

**Preisliste außer der Sonntags- und Feiertage täglich.**

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertion**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Zeile kostet beim erstenmal 1 fl., das zweite mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B. excl. der Steuern; gebührt 30 fr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Stak Regen bei Herrn A. Deggel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmarich Zeidner, Buchhändler; in Coos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Pucergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 280.

Hermannstadt, Donnerstag den 27. November 1884.

100. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Dem Geschmacke des „Kolosvari Közlöny“ entsprechen die Erinnerungsfeste der Nationalitäten in keiner Weise. Aus Anlaß der bevorstehenden Methodius-Fest in Mähren reflectirt das Blatt in einem „Demonstrationen“ überschriebenen Leitartikel in folgender Weise: „Eine Nationalitäten-Fest folgt auf die andere. Vor nicht langer Zeit hatten die Sachsen ihre Feste. Sie haben sich unter diesem barbarischen Publicum niedergelassen, lebten da reichlich ausgezehrt mit Rechten und Privilegien, erstickten im Laufe der Jahrhunderte an Wohlhabenheit und Anzahl und begingen jetzt Feste, um gegen den Magyaren zu demonstrieren. In Wort, Bild und Emblemen brachten sie zum Ausdruck, in welcher unglückseliger Lage sie wären, wie unbarmherzig die Bevölkerung, in deren Kreise sie zu vegetiren gezwungen sind. Sie verberlicheten das große Mutterland und schützten nach starken unauf löstlichen Banden. Dann kamen die Rumänen. Die Erinnerung an zwei gewöhnliche aufwieglerische Vandalenführer nahmen sie zum Anlaß, um den Magyaren zu schmähen. Blut und eine ganze Menge von Niederträchtigkeiten sind mit den Namen der Gefeierten verknüpft. Mit Betrug begannen sie die Aufwieglung; ihr Mord und ihre Verwüstungen deckten sie mit großen Namen und schließlich fanden, von Leuten des eigenen Stammes verrathen, ihr Verderben. Ihrem eigenen guten Volke, welches stets wegen seiner schlechten Führer leiden mußte, verursachten sie viel Uebel und Bitterkeit. Die heutigen Führer erschachten es aber für eine passende Gelegenheit, ihr Andenken aufzufrischen, um gegen uns demonstrieren zu können. Sie demonstrieren denn. In Rumänien und hier zusaue floß der Strom der Schmähungen; die empörendsten Reden wurden gehalten; sie forderten uns auf, wir mögen uns an 1784 ein Beispiel nehmen, damit sie nicht ein solches wieder im Jahr 1884 statuiren mögen. Sie erwählten ihre Unterdrückung und Abnahme. Sie die Befürger gleicher Rechte und Vorthete, wie wir, die auch die gleichen Vaiten tragen in unserem Lande, sie drohten und beschwerten sich über Unterdrückung. Wenn ihre besseren und besonnenen Söhne gegen die in Budapest geplante Demonstration eine Erklärung wagten, so bezeichnen ihre Presse die Erklärenden als selbstvergessene Menschen und schmähte sie, wie man Verräther zu schmähen pflegt. Doch ist sowohl die Demonstration der Sachsen wie auch die der Rumänen unbesonnen ausgefallen, denn der Unterschied zwischen dem wirklichen und dem von ihnen geschilderten Zustand ist so in die Augen springend, daß die Welt, vor deren Richterstuhl sie ihre Klagen bringen, denselben schon auf seinen wahren Werth reducirt. Ihre Anklagen sind so unbedeutend, daß ein aus dem großen Mutterland gekommener Gast bemerkt war die Sachen zu ernüchtern; nun, dieser unbefangene Beobachter war patriotischer als alle seine in diesem Lande wohnenden Stammesgenossen. Unsere rumänischen Ultras wurden unlängst von Jonecs, einem der hervorragendsten rumänischen Staatsmänner, im Tone strengen Indignation gerügt wegen der Klug ungerechter Klagen gegen dieses Land, wo jeder fleißige und begabte Rumäne dieselbe Anerkennung, Achtung und dasselbe Vorwärtskommen findet, wie wo immer.“

Deutschland hat gegenüber dem Kongostaat die bindende Verpflichtung übernommen, auf die Anerkennung seitens der übrigen Mächte hinzuwirken. Englische Großkaute, welche in Kamerun Besitzungen haben, sind auf Veranlassung der englischen Regierung hier eingetroffen, um angebliche Beweise für die britischen älteren Besitzansprüche auf Kamerun beizubringen.

In dem 22. d. zur Vertheilung gelangten Protocolle der Tonking-Commission resumirt der Conzeils-Präsident Herr Jules Ferry die auswärtige Politik und Situation Frankreichs wie folgt: Das Ziel der zweiten Operation sei Formosa. Die Chinesen können gegenüber der

Occupation von Ke-Lung nicht gleichgiltig bleiben. Die Situation in Tonking sei gut und gegen alle Eventualitäten gesichert. Vom allgemeinen diplomatischen Standpunkte erklärt Ferry, in Europa herrsche vollkommene Ruhe, und in Folge der Drei-Kaiser-Zusammenkunft sei der Friede für lange Zeit gesichert. Es bleiben bloß zwei Fragen: Egypten und Tonking. Bezüglich Egyptens gebe Frankreich mit Europa, namentlich mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland, bezüglich Chinas habe kein Schriftwechsel mit den Mächten, sondern nur ein Austausch freundschaftlicher und vertraulicher Auseinandersetzungen stattgefunden. Die Mediation Deutschlands sei weder verlangt noch angeboten worden. An England wurde keinerlei Aufforderung gerichtet. Weiters könne er nicht sagen. Der Depuirtete Wäge fragte, wie der Minister-Präsident China zu bezwingen hoffe. Minister-Präsident Ferry erwiderte: „Indem wir auf der Insel Formosa bleiben und uns dort befestigen. China duldet die Japanesen nicht auf der Insel Formosa und wird uns noch weniger dort dulden. Was die Entschädigung betrifft, gibt es hierfür ein Aequivalent. Man könnte uns z. B. die Mienen von Ke-Lung und die Douanen von Tamui auf 15 oder 20 Jahre abtreten. Nichtsdestoweniger halten wir es, ohne aus Tonking und der Insel Formosa herauszugehen, vom militärischen und politischen Gesichtspunkte für nützlich, unsere Garnisonen zu besetzen.“

Das englische Unterhaus lebte mit 145 gegen 71 Stimmen den Antrag Labouchere betreffend die Abänderung der Beziehungen beider Häuser behufs Vereinfachung der aus dem gegenwärtigen Verhältnisse des Oberhauses für die Gesetzgebung sich ergebenden Uebelstände ab. Gladstone bekämpfte den Antrag, und erklärte, durch die Vereinfachung des anderen Hauses würde der Einfluß der Lords in anderer Weise zur Geltung kommen. Außerdem sei der Antrag sehr unzeitgemäß, wo von dem Oberhause ein Act der Klugheit und des Entgegenkommens verlangt werde. Die Radicals und die Barnhillen bildeten die Minorität.

Wie die „Daily News“ aus Dongois unterm 21. November melden, soll gutem Vernehmen nach Gordon ein furchtbares Geschick ererbt haben. 500 Anhänger des Wahls haben sich mit Gordon verbündet. — Wie „Daily Telegraph“ aus Suakin unterm 21. November meldet, wurde Gordon von den Aufständigen wieder befreit.

Der portugiesischen Bevollmächtigten bei der westafrikanischen Conferenz legen großes Entgegenkommen an den Tag, und die in der Presse mehrfach gäußerte Besorgnis, daß sich die selben eventuell veranlaßt sehen könnten, der Conferenz den Rücken zu kehren, wird in wohlunterrichteteren Kreisen durchaus nicht getheilt. Die Sprache, welche die Vertreter Portugals ihren Conferenz-Genossen gegenüber bisher führten, berechtigt keineswegs zu dieser extremen Vorausannahme, sondern scheint im Gegentheil die Annahme zu rechtfertigen, daß Portugal die Nothwendigkeit mehr oder minder entschlossener Opfer — Opfer von seinem vermeintlichen Rechtsstandpunkte aus — vollständig erkannt hat und ihr, um des Contactes wegen mit den übrigen Conferenzmächten nicht verlustig zu geben, Anhang zu tragen entschlossen ist. Angesichts dieser Dispositionen entfällt jede Nothwendigkeit, die Communisten eines Antrittes Portugals und seiner Consequenzen in Erwägung zu ziehen. Ebenso berechtigt die von Walei in der Eröffnungsrede abgegebene Erklärung keineswegs zu den pessimistischen Commentaren, die sie theilweise erfahren hat; die aus der englischen Senatsarbeit in Betreff des Mages sich ergebenden Consequenzen bezweigen eben keine Annehmlichkeiten und somit hat seine der conciliantesten Form und mit einer gewissen diplomatischen Bedeutsamkeit abgegebene Erklärung keinen Widerspruch mit dem Programme der Conferenz, oder mit den Annahmen der einflussreichsten Conferenzmächte statirt. Andererseits ist Bericht nach übereinstimmenden Darstellungen der Delegirten kein Wort in der Erklärung Walei's zu der Annahme, daß England nicht auch anderen legitimen in Betracht kommenden Interessen Rechnung tragen wolle. Im Ganzen beruht die Zuversicht, daß diese beim zweiten Punkte des Programmes actual werdende Frage lange nicht mit so intensiven Schwierig-

keiten verbunden sein wird, als gerade die Lösung des derzeit in Vorbereitung stehenden ersten Punktes. Der Commission, welche den letzteren erörtert, gehören — allerdings ohne Stimmrecht — auch sämtliche technische Deputirte, also nicht nur diejenigen der in der Commission repräsentirten Staaten, sondern auch der übrigen z. B. Italien an. In dieser Eigenschaft ist auch Stanley Watabe dieser Commission, da seine Nominirung zum technischen Deputirten der Vereinigten Staaten seitens des Grafen Hayashi officiell zur Kenntniß der Conferenz gebracht worden ist.

feiten verbunden sein wird, als gerade die Lösung des derzeit in Vorbereitung stehenden ersten Punktes. Der Commission, welche den letzteren erörtert, gehören — allerdings ohne Stimmrecht — auch sämtliche technische Deputirte, also nicht nur diejenigen der in der Commission repräsentirten Staaten, sondern auch der übrigen z. B. Italien an. In dieser Eigenschaft ist auch Stanley Watabe dieser Commission, da seine Nominirung zum technischen Deputirten der Vereinigten Staaten seitens des Grafen Hayashi officiell zur Kenntniß der Conferenz gebracht worden ist.

### Die Bevölkerung Ungarns.

Die Volkszählung im Jahre 1880 war für Ungarn von hoher Bedeutung; war sie doch die erste vollständige Volkszählung in unserem Vaterlande, die erste namentlich, welche die Feststellung der Nationalitäts-Verhältnisse sich zur Aufgabe gemacht; war sie doch berufen, so manche Verhältnisse zu beheben, welche auf Grund älterer, von der absolutistisch-centralistischen Verwaltung durchgeführter Zählungen sich zum Nachtheile Ungarns in die Wissenschaft eingeschlichen hatten; allerdings auch brachte sie manche traurige Thatsache zu Tage, deren Erkennung jedoch den Anstoß dazu gab, nach Mitteln zur Abhilfe zu forschen. Sollten indeß die Resultate der jüngsten Volkszählung für die Wissenschaft, wie für das praktische Leben des Staates von Nutzen sein, so mußten sie aufgearbeitet und Jedermann, nicht bloß dem Statistiker, zugänglich gemacht werden. Diese Bearbeitung ist der 1880er Volkszählung in muster-giltiger Weise geworden durch das vom Abgeordneten und Universitätsprofessor Ludwig Läng im Vereine mit Karl Keleti und Joseph Jekelsalussy verfaßte, großangelegte Werk „Magyarország statisztikája“, dessen erster, die Bevölkerungssituation Ungarns behandelnder Theil erschienen ist. Es ist dies kein trodenes Zahlenbuch; im Gegentheil, es ist eine Folge lichtvoller Essays, in welchen die mannigfaltigen Verhältnisse der in zahlreiche Nationalitäten und Confessionen zerklüfteten Bevölkerung des Landes eine allgemein verständliche und doch durchaus wissenschaftliche Erörterung erfahren, welcher sich bemerkenswerthe Conclutionen anschließen, während die Zahlen zumeist in die Tabellen verwiesen sind und außerdem durch viele Karten und graphische Darstellungen veranschaulicht werden. Eine allgemeine Einleitung in die Wissenschaft der Statistik und eine Abhandlung und Geschichte der Volkszählung ist dem Werke vorangeschickt, dessen reichhaltiger Inhalt im Rahmen eines Artikels kaum angedeutet werden kann. Die Statistik der Bevölkerung zerfällt naturgemäß in jene der stehenden Bevölkerung und in die der Volksbewegung. Diesen Theil hat nebst der Einleitung der Herausgeber Ludwig Läng selbst, den eriteren Joseph Jekelsalussy bearbeitet. Und nun wollen wir an der Hand dieses Buches einige charakteristische Momente aus den Bevölkerungsverhältnissen Ungarns in Kürze herausheben.

Ungarn zählte 1881 15,739,259 Einwohner; von der Gesamtbevölkerung der Monarchie entfallen auf Ungarn 41.55 Percent, auf Oesterreich 58.45 Percent. Es ist dieses Verhältniß ungünstiger, als es 1869 war; damals war der Percentag Ungarns 43.20, Oesterreichs 56.80. Während Ungarn betreffs seiner Ausdehnung unter den Staaten Europas den 6. Platz einnimmt, hat es hinsichtlich der Bevölkerung nur den 8. inne. Dem entsprechend ist auch die Zunahme der Bevölkerung in Ungarn eine geringe; im Zeitraume von 1869—1880 betrug dieselbe jährlich im Durchschnitt bloß 0.13 Percent, in Oesterreich 0.78. Hinsichtlich der Bevölkerungsdichtigkeit bleibt Ungarn hinter Oesterreich weit zurück, da bei uns auf jeden Quadratkilometer 48, in Oesterreich aber

\* Magyarország népszámlálási statisztikája. Irta Läng Lajos és Jekelsalussy József. (Ungarns Bevölkerungssituation). Von Ludwig Läng und Joseph Jekelsalussy. Mit 20 colorirten Karten und 2 graphischen Zeichnungen. Verlag der „Athenäum“-Gesellschaft 1884, Preis 5 fl.

### Feuilleton.

#### Die erste Liebe — die letzte Liebe.

Sie waren Nachbarkinder und treue Spielgefährten; als aber Hermann auf die Akademie kam, während Kelly noch mit den Lehrbüchern in's Institut zu wandern hatte, vertrauen sie sich nimmer. Zwar suchten sie sich beständig, aber da fehlte es Rederei und Stritt. Nannte Hermann das junge Mädchen ein Kind, so hielt ihm dieses keine verunglückten, die Männlichkeit stark in Zweifel lassenden Nachverhalte vor; und prahlte der Jüngling damit, ein Maler — ein Künstler zu werden, so lachte seine streiflüchtige Freundin und erwiderte ihm er werde es höchstens zum Decorationsmaler bringen; sein Versuch, sie zu zeichnen, sei ja so schlecht ausgefallen, daß Hermann ihren Kopf für den eines Babels gehalten habe; voll Empfindlichkeit behauptete Hermann darauf, daß er lieber Scherlingesast trinke, als eine Person, wie Kelly sei, zur Frau zu nehmen; worauf das redewandige Fräulein die Aeußerung that, ein Mensch, der „Witz“ heiße, einen absonderlich großen Kopf und grünliche Augen besitze, dürfe vom „nehmen“ gar nicht reden; er werde höchstens „genommen“ und das nur von einer Eigengebliebenen.

Nach ein paar Jahren vertrauen sie sich besser, sie waren verlässiger geworden, und wieder nach einem Zeitraume entdeckte der junge Mann, daß Kelly hübschlich aussehe, während das Mädchen zugeb, Hermann's Körper posse in seiner Kraft zu dem staut entwickelten Baupie, wie seine merkwürdigen Augen zu dem hellbraunen Haare. Von da an begannen sie sich wieder zu sehen, aber so ganz anders, als früher und Hermann's Mutter brauchte kein Schiedsrichteramt mehr zu üben.

Dann kam ein Tag, an dem der junge Mann Abschied nehmend vor Kelly stand, denn er sollte zur weiteren Ausbildung nach München und dann nach Italien gehen. Was sie so oft bedacht und so heiter be-

sprochen hatten, erschien ihnen plötzlich unsaubar schwer; ihre Herzen trampften sich zusammen und, einer instinctiven Trostbedürftigkeit folgend, fielen sie sich um den Hals.

Hermann zog in die Ferne. Er wurde in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein Maler von anerkanntem Fleiße und guter Begabung; seine frischen realistischen gehaltenen Gemäldeliber fanden Käufer und brachten den Namen Witzl zu gutem Ränge; doch des jungen Künstlers Briefe an die Lieben in der Heimat verloren allmählich den sehnsüchtigen Ton, um sich im jütlichen Erinnern an die Verganenheit zu ergeben und volle Befriedigung mit der Gegenwart auszubrüden, was in Kelly's warmem Herzen erst ein leichtes Unbehagen, dann ein eifersüchtiges Grollen gegen die hohe Muse erregte, welche eine immer mächtiger Nebenbuhlerin zu werden drohte; dennoch vermochte sie um des Künstlerruhmes willen, den der Geliebte erstrebte, starken Muthes ihre Empfindungen niederzukämpfen, obwohl sie immer banger die Wunde, die Jahre hinwegziehen sah, welche ihrem Leben die schönsten Blumen raubten und ihr Gemüth immer befangener werden ließen. Doch Eine sah die stillen Leiden des Mädchens, Eine theilte den Schmerz über das Entfremden Hermann's — seine Mutter!

Und als die Schwalben zum fünften Male kamen, ohne den Flüchtling zurückzuführen, als der Witzlensiedel am Fenster neuerdings in Wüthen ausbrach, die zu keinem Brauttranz gebrochen wurden, da reichte der heimende Entschluß, den Sobn aufzusuchen und eine Entschädigung herbeizuführen, zur That. Kelly, zwischen Sehnsucht und Stolz schwankend, widerstrebte anfänglich, an der Reise theilzunehmen, doch schließlich beehelt die Sehnsucht Recht und die beiden Frauen zogen gegen Süden.

Ein schwüler Sommertag endete unter Gewitter, rajch schlug der Abend seinen dunklen Mantel um das reizende Com.

Der See trug noch immer hohe Wellen an's liebliche Ufer, und zerrissene Wolken hingen wie schwere Decorationen am Himmel, die der Mond vergeblich zu durchbrechen strebte; doch der kühle Luftzug, welcher

in die geöffneten Fenster drang, brachte würzige Düfte aus den erquickten Gärten.

Eine reizende Villa, unter Bäumen versteckt, zum Küstlerheim wie geschaffen, batz Hermann zu dieser Stunde. Er lebte in einem sanfter-leuchteten Gemache am Dicoan und zu seinen Füßen saß ein Weib. Es hatte die Arme auf des Malers Knie gestützt, das Haupt zurückgebogen und blickte ihm mit großen, leuchtenden Augen in's Antlig, während die schwellenden Lippen plauderten.

Fünf Jahre sind lang, und der Mann, der Künstler, schaute mit heerbrenden Augen in's Leben, erariff mit entschlossenen Händen den Reichthum der sich ihm bot. In fünf Jahren verblaffen im treulosen Gedächtnisse die Züge des holdesten Antliges: heiße Wüde, rotbe Lippen hatten es vermocht, ihn zum Tannhäuser zu wandeln und im Märchenzauber einzulullen. Wohl war's seine Liebe, die er empfand, aber eine verwirrende Leidenschaft, der er mit Beschämung und Ge-wissensqual gebachte, deren Dauer nur die eines Schmetterlingslebens sein konnte, von der er aber nicht los kam, als hielten ihn Ketten.

Einige hundert Schritte weiter, im Fremdenzimmer eines Hotels, kniet eine schlank Madchengestalt, zaghafte Wünsche, heiße Gebete zum Himmel sendend. Von Rom aus der Spur des Flüchtlings folgend, langten Mutter und Braut nach aufregenden Irrfahrten in Como an.

Nun sie ihn endlich erreicht haben, nun die Sehnsuchtsqual ein Ende nehmen soll, saßt tiefes Bangen Kelly's zitterndes Herz; sie steht zur Mutter, heute noch den Sobn aufzusuchen, ihn hieherzubringen, denn noch eine schlaflose Nacht mit wüthen Phantasiegebilden durchzumachen, süßt sie sich außer Stande. Die treue Freundin war gegangen und Kelly harrt dem Momente entgegen, in dem ihr ein wohlbekannter Tritt das Nahen des Geliebten verkünden muß. Sie verharret mit ver-hüllten Augen, alle Kraft der Sinne im Gebdre concentrirend. Warum jögert Hermann? Längst schon könnte er vor ihr stehen; traf ihn die Mutter nicht zuhause, wäre sie wohl allein zurückgekehrt; oder ist sein Gefühl für sie in den langen Jahren kalt geworden? Wäre dem so, o, dann läge sie besser auf dem Grund das See; dann —

74 Seelen kommen; in der Reihe der europäischen Staaten nimmt Ungarn diebezüglich den 11. Platz ein. Die dichteste Bevölkerung zeigt selbstverständlich Budapest; von den einzelnen Landesstellen in der jenseits der Donau verhältnismäßig der am dichtesten bevölkerte. Im Centrum des Landes ist die Bevölkerungsdichtigkeit eine ziemlich gleichmäßige, gegen Nordost, Süd und Ost zu nimmt sie immer mehr ab. Interessant ist der auf den Austausch der Bevölkerung bezügliche Abschnitt. Abgesehen von den größeren Städten, namentlich der Hauptstadt, welche auf die Bevölkerung des ganzen Landes eine außerordentliche Attraction ausübt, ziehen bloß die Gegend zwischen der Donau und Theiß, der von der Theiß und Maros gebildete Winkel und einigermaßen Siebenbürgen mehr Volk an, als sie abgeben.

Die Wohnverhältnisse anbelangend, finden wir im Jahre 1880 2,577 423 Wohnhäuser, um 152,229 mehr, als 1869. Es ist dies eine weitläufige Verbesserung, denn während die Bevölkerung im angegebenen Zeitraum von 11 Jahren nur um 1,46 Percent zugenommen hat, beträgt die Zunahme der Wohnhäuser 6,28 Percent. In Ungarn kommen auf einen Quadratkilometer 8 Häuser, in Oesterreich 9,65. Erfreulich ist der Umstand, daß seit 1869 die Kellerwohnungen um 300 abgenommen haben. Die Zahl der Wohnungen entspricht so ziemlich auch die Zahl der Haushaltungen oder Parteien.

Von besonderem Interesse sind in unserem Vaterlande die Verhältnisse der Nationalitäten, welche denn auch in diesem Werke sehr eingehend behandelt werden. Die Hauptnationalitäten Ungarns bilden folgende Percentzahl der Bevölkerung: Magyaren 41,21 Percent, Deutsche 12,49, Slowaken 11,91, Rumänen 15,38, Kroaten und Serben 15,04 Percent. Keine Nationalität bildet die absolute Majorität, aber die ungarische ist in so starker relativer Majorität, daß die der Zahl nach folgenden Nationalitäten zusammengenommen ihr nicht einmal nahe kommen.

Oesterreich zeigt in dieser Beziehung ein viel zerfahreneres Bild. Im eigentlichen Ungarn bilden die Magyaren 46,65 Percent der Bevölkerung. Den höchsten Percentzahl der Magyaren (98,86 Percent) zeigt das Comitot Jász-Nagykun-Szolnok, den niedrigsten (0,45 Percent) Arva. Von den sieben Landesstellen bildet das magyarische Element in deren (zwischen Donau und Theiß, am rechten Donauufer und am linken Theißufer) die absolute Majorität; das deutsche Element erhebt sich nur im Wieselburger Comitote zu absoluter Majorität. In den 143 größten Städten haben die Magyaren eine beträchtliche absolute Majorität, so daß die bisherige Annahme, das magyarische Element beschränkte sich hauptsächlich auf die Provinz, sich als durchaus falsch erweist. Was die Zunahme der Nationalitäten anbelangt, so ist nur die der magyarischen eine verhältnismäßig beträchtliche zu nennen, während die übrigen stagniren oder in Abnahme begriffen sind. — Wie von den Nationalitäten, so hat auch keine der Confessionen die absolute Majorität, obgleich die Katholiken derselben mit 47,33 Percent ziemlich nahe kommen. (Schluß folgt.)

Der Raubmord-Proceß Kleeberg-Marlin.

Hermannstadt, 25. November.

Zweiter Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Präs.: Weil eben von der Nepomuk-Statue die Rede ist, will ich verlesen, was Sie vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt haben. (Präsident blättert in den Acten.) Anfangs haben Sie gestanden; nachher aber kommt es vor, daß Sie später, aus Bosnien zurückgekehrt, Kleeberg unter Anderem erzählt haben, daß, während Sie fort waren, er hier große Dinge mit einem gewissen Daniel Drafer, der in Rumänien ist, vollbracht hat; daß er in der Entengasse Feuer einlegen wollte, was aber nicht gelungen ist; dagegen in der Feldgasse es ja gelungen und dort ein Haus ganz abgebrannt ist; weiteres haben Sie sich geäußert, daß wenn das Feuer ausbricht und Jemand den Brand schneller anzeigt, bevor das Signal vom Thurme gegeben wird, 5 fl. Prämie erhält; Sie der Meinung waren, es sei ja doch besser, wenn Sie beide die 5 fl. Prämie einstecken; Sie haben sich mit den Rathschlägen Kleeberg's einverstanden erklärt und sagt weiter, Kleeberg habe Ihnen drei Kreuzer zum Schwammkaufen gegeben; Sie brachten den Schwamm, Kleeberg schmitt denselben entzwei und steckte zwischen einen wasserdrichten Zunder, den er mit Draht umspinn —

Marlin: Es war Draht drein.

Präs.: Unterbrechen Sie mich nicht, wenn ich spreche; — auf diese Weise haben Sie die Requisiten angefaßt und Kleeberg hat diese Zunder in ihrer Gegenwart in die von Ihnen bezeichneten Punkte geworfen; dann sind Sie Beide von der Brandstätte weggegangen und Kleeberg kleidete sich um, um die 5 fl. zu erlangen; wobei er sich stellte, als wenn er aus seiner Wohnung in dem Momente käme, wo der Brand ausbrach. Bei der „Stadt Wien“ hat Kleeberg den Brand in ihrer Anwesenheit gelegt; als er den Zündstoff hineinwarf, sind Sie Beide zum Garten des römischen Erzbischofs gegangen, wo Sie (Marlin) am Planken stehen blieben; den Brand legte Kleeberg dort, um die Tanzunterhaltung bei Spannel zu sprengen; auch im „römischen Kaiser“ versuchte Kleeberg Brano zu stiften, indem er durch das Stallfenster einen Zunder warf, und Sie waren mit ihm dort; im „blauen Stadthaus“ versuchte Kleeberg wiederholt die Brandlegung „zu Ehren

Die Thüre öffnet sich geräuschlos. Nelly fährt empör. „Er ist!“ Der jubelnde Ausschrei erstirbt auf ihren Lippen, als sie in sein bleiches, verführtes Antlitz blickt, als sie den Thränen Spuren im Mutterauge begegnet. Da steht er — wortlos, ohne Regung. Nelly tritt langsam in den vollen Kreis, der dort auf ihr liebendes Angesicht fällt. Die braunen Augen auf ihn stehend, ruft sie milde, schmerzvoll seinen Namen: „Hermann!“

Das ist ein Heimatsklang aus schöner, entschundener Zeit; ein Ruf aus der Kindheit Tagen, ein Ton aus dem Liebesleben seiner Jugendprophetie. Es ist das Erlösungswort, das den Zauber sprengt, der auf seinen Sinnen ruht, ihn aus verlorenem Höhe herabzieht zu des Mädchens Füßen. Er kniet vor der bebenden Gestalt nieder, preßt sein Gesicht in ihre Haare und eine tiefe Erschütterung zuckt durch seinen gebeugten Körper. Nelly umfaßt ihn mit den Armen, sie will ihn emporziehen, doch — „loß ihn!“ wehrt die Mutter bewacht, „er hat Dir Vieles abzutreiben. Seine Liebe zu Dir zeigt sich in der Reue, beweise Du die Deine im Vergessen.“

„Meine erste — o, meine letzte Liebe!“ flüstert Hermann erschüttert, und wie das Mädchen sich über ihn neigt, schreitet ein Engel des Friedens segnend durch das Gemach.

Notizen.

— Gott geiß' Euch, Alter! Schmeiß die Cigarette! Weißt her, — was kostet Sie? — O Herr, das kann ich Euch nicht sahen, denn ich bejaht' sie nie! — A. Mein verehrter Freund! Ich gratulire! Ich habe gebohrt. Sie hobit haben gerührt, Ihren Herrn Bruder zum Commerzienrath zu ernennen! — B. Wie heißt? Seine Sobelit haben gerührt — ich sage Ihnen, mein Bruder hat nicht getührt. — (Für alle Fälle.) Alter hören Sie, Meister, ich komme ja in den rechten Stiefel nicht rein. — D, das gibt sich! Wie es trodene Wetter wird. — Der linke Stiefel ist mir dagegen zu weit. — I da seien Sie ganz ruhig. So wie's ein bisschen regnet, läuft der zusammen.

des Feuerwehr-Commandanten“; auch in der Entengasse warf er in Ihrer Gegenwart den Zunder, wo er seiner Aussage zufolge auch mit Drafer den Versuch gemacht haben will; die Brandlegung bei Dr. Drafer und Advocat Preda ist auch das Werk Kleeberg's, wo Sie gleichfalls zugegen waren; den gelöschten Magazinbrand hat ebenfalls Kleeberg in ihrer Anwesenheit gelegt; den Tag nach dieser verführten Brandlegung hat der Vater Kleeberg's diesen bei der Polizei angezeigt; Kleeberg jun. sah, als er zur Polizei kam, seinen Zunder auf dem Tisch liegen; den Brand in Johann Rußbächer'schen Meierhofe beim röm.-kath. Friedhof hat Kleeberg in Ihrer Anwesenheit eingelegt; Sie haben damals geandert, daß Alles in ihrer Gegenwart geschah ist; Kleeberg hatte jedoch, als man ihn vorführte, Alles, was im Protocolle enthalten war, einfach für wahr anerkannt. Sie, Marlin, sagten: „Ich sage dem Kleeberg in's Gesicht, daß wir die Brände gemeinschaftlich gelegt haben; erinnere dich nicht — sagten Sie — als ich aus Bosnien heimkehrte, daß Du mir sagtest, Du habest mit Drafer Feuer eingelegt; Sie sagten ferner, Sie haben sich ihm gegenüber gebrüht: „Ich habe in Bosnien einen Thurm in die Luft gesprengt.“ Das habe ich übrigens nur aus Prahlerei gesagt. Wir sind zur Bürgermühle gegangen, wo Kleeberg mit einem Zunder Feuer gab u. s. w. Alle die Brandfälle haben Sie ihm in's Angesicht vorgehalten, was auch Kleeberg dann gestanden hat. Nun, in diesem Stadium der Untersuchung geht es nicht an, daß Sie jetzt ganz anders reden, und Unternehmung geht es nicht an, daß Sie jetzt ganz anders reden, und jetzt Alles in Abrede stellen wollen; denn dieserart würde das mit einer Widerlegung alles dessen, was Sie früher gestanden haben, gleichbedeutend sein; das geht aber nur so an, wenn Sie hierfür überzeugende Beweise beibringen könnten und so die Ueberzeugung ermöglichen würden, daß von dem, was Sie früher ausgesagt haben, jetzt das Gegenstück gilt. Marlin: Ich bitte Herr Präsident, er (Kleeberg) läßt allerhand über mich; als ich sah, daß er auch meinen Vater Alles auflehrt, habe ich ebenfalls Alles gesagt, weil ich sah, daß auch er Allerlei gesteht. Jetzt sagt er (Marlin) satyrisch lächelnd, daß wir beisammen waren (mit Entschiedenheit), aber ich war nicht mit ihm.

Präs.: Wenn Sie es nur aus Mache gethan haben, dann wäre es noch begreiflich; Kleeberg hat aber alles gestanden.

Marlin (confus): So habe ich gesagt. Er hat von der Wintergasse, dem Drafer und allerhand Brände gesprochen, daß er die Schläuche durchschneiden, unterbunden, in die Spritzen Steine gelegt hat, um die Löscharbeiten zu vereiteln, und jetzt will er mich dennoch dabeibringen.

Präs.: Ich will keine Preffion auf Sie üben, daß Sie etwas auf sich nehmen, was nicht wahr ist; ich kann mir keine schicktere Nachricht denken, als die, daß ich Jemanden unschuldigerweise verurtheilt habe. Dasselbe halte ich auch betrefß jeden gerechten Richters. Nachdem Sie es aber so gestanden haben, werden Sie gefragt: ob Sie auf Ihrer jetzigen Aussage bestehen? Es ist wahr, Sie sagen, Sie wollen keine neuen Beweise anführen; Sie haben auch nichts vorgebracht und dennoch wollen Sie Ihre früheren Aussagen als unwahr hinstellen. Marlin (zögernd, zögernd und verwirrt): Es ist nicht wahr.

Präs.: Kleeberg, Sie sagen, Marlin war überall zugegen. Marlin: Nein, der Kleeberg . . . (Kleeberg erhebt sich und tritt vor.)

Präs.: Kleeberg, spielen Sie keine Komödie, reden Sie nicht hin und her, denn diese Schlussverhandlung ist eine sehr ernste Sache; Sie stehen vor dem Gerichtstuhle jetzt so, als wenn Sie vor dem Richterstuhle Gottes stehen würden.

Kleeberg: Er hat schon, ohne daß wir gegen seinen Vater ausgesagt hätten, mehr und mehr Brände angezeigt.

Präs.: Sehen Sie, Kleeberg, das ist eine Folgerung; die überlassen Sie uns, von Ihnen erwarten wir die Wahrheit. Sprechen Sie von Thatsachen und hüten Sie sich, beschuldigen Sie Marlin nicht ungerecht, weil das schon an und für sich eine falsche Beschuldigung und eine strafbare Handlung wäre.

Kleeberg: Nein, ich behaupte wiederholt, er war bei jeder Brandlegung zugegen.

Marlin (Kleeberg stark fixirend): Nein, nein, ich war niemals dabei. (Große Bewegung und Hysterie.)

Präs.: Hat der löbliche Gerichtshof diebezüglich irgendwelche Bemerkung oder Frage zu machen?

Gerichtsrath Zweier: Ja, eine. (Zu Kleeberg:) Haben Sie überall Brand gestiftet?

Kleeberg: Ja, denn ich will nur die Wahrheit sagen.

Es werden hierauf die durch Brandlegung Beschädigten aufgerufen, welche die Ziffern des Schadens, den sie erlitten, angeben. Bei der Einvernehmung des Beschädigten Karl Roth stellt der Verteidiger Kleeberg's, Dr. Seny, an denselben folgende Frage: Haben Sie eine Richte?

Roth: Ja.

Dr. Seny: Ist Kleeberg oft zu Ihnen in's Haus gekommen?

Roth: Er ist oft gekommen.

Dr. Seny: War Kleeberg bei dem Mädchen beliebt?

Roth: Er war bei allen Mädchen beliebt. (Kleeberg gibt sich ein geschmeiçteltes Air.)

Marlin wird aufgerufen und wird befragt, ob er beim Brande „Zur Stadt Wien“ in die Mößliche Wohnung eindringen wollte, um dort beim „Aueräumen“ zu helfen. Sowohl Kleeberg als auch Marlin stellen dies in Abrede.

Präs.: Sehen Sie, welch' großen Schaden Sie angerichtet haben, denn die Versicherungs-Anstalt „Transylvania“ hat dem Hermannstädter Sparcassas-Verein allein einen Schadenersatz von 2000 fl. leisten müssen. Kleeberg, wie haben Sie das Feuer bei der „Stadt Wien“ eingelegt?

Kleeberg: (ungarisch): Mit aus Schwamm bereitetem Zunder, den ich von der Gasse aus in den Stall warf; neben mir ist Marlin gestanden.

Präs.: Weiß Marlin nicht soviel ungarisch, um zu verstehen, was Sie sagen?

Kleeberg: Nein.

Marlin (nachdem der Präsident die Frage in deutscher Sprache wiederholt hatte): Ich war nicht neben ihm.

Präs.: War das verabredet, daß Sie zusammen hingehen und Feuer einlegen?

Marlin: Das ist nicht so gewesen.

Präs.: Sehen Sie sich.

Dr. Fölkel: Kleeberg, mer hat Sie bei diesem speciellen Fall zur Brandlegung bewogen?

Kleeberg: Marlin, denn er hat Alles ausgekundschaftet, wo Feu-, Strohhöber und sonstige leicht entzündliche Objecte sind.

Präs.: (zu Marlin gewendet): Ist es richtig, daß Sie ausgekundschaftet haben, wo Feu- und Strohhöber und dergleichen sind?

Marlin: Kleeberg hat mir gesagt, ich soll nachsehen.

Präs.: Und haben Sie das gethan?

Marlin: Ja.

Präs.: Sie, Kleeberg, haben Sie ihm das gesagt?

Kleeberg: Ja.

Präs.: Es scheint, er gesteht doch so langsam ein. Marlin: Ja, Herr Präsident . . . (Aßirt).

Präs.: Wenn Sie wissen, wo man Feuer einlegen und Gefahr herbeiführen kann, von dem Menschen hat der Teufel schon die eine Hand in den Krallen. Der k. Anwalt: Es scheint, daß die allerhand drunter und drüber reden. Marlin, Sie haben auch davon gesprochen, daß Kleeberg

den Brand im erzbischoflichen Garten einlegte, um die Tanzunterhaltung zu stiften.

Präs.: Davon hat er schon etwas gesagt. Marlin, Sie sind auch in den Hof des Advocats Preda gegangen, um sich von der Situation des Stalles zu überzeugen. Wie sind Sie hingekommen, um die Lage auszukundschaften?

Marlin (denkt lange nach): Ich erinnere mich nicht, was ich gesagt habe, wo das Feu und Stroh ist; daß wir gegen Hammerdörf gehen sollen, weil auch dort Feu ist, habe ich vielleicht auch gesagt.

Präs.: Welche Zwecke haben Sie vor Augen gehabt; haben Sie bloß aus Passion die Stellen ausgekundschaftet?

Marlin: Nein, Kleeberg hat davon gesprochen und hielt große Stücke darauf, daß er dies angezündet habe, jenes anzünden wollte und ich möge nachsehen, wo Feu und Stroh ist.

Präs.: Aber Sie waren nicht mit Kleeberg?

Marlin: Nein.

Präs.: Wenn Sie aber gute Freunde waren, kann doch nicht vorausgesetzt werden, daß Sie nicht zusammen waren?

Marlin: Ich war zwar oft mit ihm, vielleicht war ich auch mit ihm (Bewegung im Auditorium), ich erinnere mich aber nicht, an welchem Tage.

Präs.: Also leugnen Sie, daß Sie wegen des Feuers mit ihm gegangen sind und ihm angegeben haben, wo man Feuer einlegen kann? Nun, es wird sich allmählich herausstellen, wenn die Befunde aufgefunden sind; die auf die einschlägigen Resultate bezüglichen Acten verglichen werden; der Gerichtshof wird sich dann von Dingen überzeugen, die Sie jetzt nicht eingestehen, durch die Sie aber in keinem schönen Lichte erscheinen werden.

Hierauf werden die Protocolle über die Erhebungen des durch den Brand in der Groapa verursachten Schadens und die Ersatzansprüche der Beschädigten verlesen.

Präs. (gegen Kleeberg): Haben Sie nicht bedacht, daß Sie, wenn Sie in diese Zigeunerwohnungen Feuer anlegen, der Stadt große Gefahr bereiten?

Kleeberg: Nein!

Präs.: War Marlin zugegen?

Kleeberg: Ja.

Präs. (gegen Marlin): Was sagen Sie dazu?

Marlin: Ich war mit ihm, aber ich hatte es nicht gesehen, ich war in einer anderen Gasse.

Präs.: Würsten Sie aber davon, daß Kleeberg Feuer einlegen wollte?

Marlin: Ja.

Durch scharfsinnige Kreuz- und Querfragen des Präsidenten wird Marlin so in die Enge getrieben, daß er allmählich eingesteht bei allen Bränden mit Kleeberg zugegen gewesen zu sein, so auch bei der Brandlegung im erzbischoflichen Garten, zu der Kleeberg nach Marlin's Aussage sich bewogen fand, weil er wollte, daß das Tanzkränzchen bei Spannel aus dem Fein gehe.

Präs.: Dieses Hermannstadt ist eine lustige Stadt. Hier dauert der Fasttag zwölf Monate. (Zu Kleeberg:) Was sagen Sie dazu?

Kleeberg: Es ist wahr, daß wir Damen in weißen Kleidern vor dem Spannel'schen Garten saßen, aber wer es war, weiß ich nicht, und ich hatte auch nicht die Absicht, das Kränzchen zu stiften.

Präs.: Wenn keinen andern Zweck, so müssen Sie doch den der Unterhaltung bei der Brandlegung gehabt haben?

Kleeberg: Keinen andern. Ich habe es nur aus Uebermuth gethan.

Dr. Seny (zu Kleeberg): Ich bitte ganz aufrichtig mit mir zu reden. Waren Sie Mitglied des Arbeiter-Bildungsvereines?

Kleeberg: Ja.

Dr. Seny: Können Sie mir nicht sagen, was für Zeitungen da gelesen worden sind?

Kleeberg: Das deutsche Tageblatt, Hermannstädter Zeitung, Gartenlaube, Riketti (der ist dann später verboten worden) u. s. w.

Dr. Seny: Sind nicht auch andere Blätter gelesen worden? Ich kann mir nicht alle Mitglieder so kaminform vorstellen. Haben Sie nicht die „Freiheit“ von Weiz gelesen?

Kleeberg: Nein, so etwas ist nicht in das Local gekommen.

Dr. Seny: Sie kommen mir wie ein Nihilist vor.

Präs.: Wissen Sie, was ein Nihilist ist?

Kleeberg: Einer, der gegen die Politik ist, gegen die Regierung, (Heiterkeit im Publicum — nach einer Pause) gegen die Menschheit.

Dr. Seny: So, so, jetzt sind Sie auf der rechten Fährte.

Präs.: Ein Mensch, der sich gegen die Grundlagen der Gesellschaft auflehnt und sie mit allen Mitteln bekämpft.

Kleeberg: Ich habe nur in der „Hermannstädter Zeitung“ gelesen, das was in Rußland geschieht.

Präs.: Wissen Sie, was für eine Schrift die Mößliche „Freiheit“ ist?

Kleeberg: Nein.

Dr. Seny: Ihr Vater war bei mir und erzählte, die Leute läsen socialistische Schriften.

Kleeberg: Das ist nicht wahr.

Marlin: Kleeberg hat mir gesagt, daß er solche Sachen gelesen hat in dem Wirthshaus bei der Bahn. Dortin kämen Schriftsetzer und läsen dort solche Blätter.

Marlin gesteht im weiteren Verlaufe des Verhörs, auch bei dem Brande im Preda'schen Hause, bei der Brandlegung im blauen Stadthaus, im „römischen Kaiser“ im Dr. Bruckner'schen Hause und in der Enten- und Pöschengasse zugegen gewesen zu sein.

Nach erschöpftem Beweisverfahren über die Brandlegungsfälle wird die Verhandlung auf 5 Minuten unterbrochen, worauf Präsident zur Verhandlung des vierten Hauptpunctes, der Anklage, betreffend die den Angeklagten zur Last gelegten Diebstähle, schreitet. Betreffs des im Frohn'schen Gasthause gestohlenen Transirmessers, mit welchem Kleeberg am 21. Februar seinen Opfern die Reule durchschneidte, sowie des eben dort gestohlenen Fez gesteht Marlin, dieselben genommen zu haben, gleichwie Kleeberg gesteht, den Fez in der Tanzstunde getragen zu haben. Nach der diebezüglich erfolgten Einvernehmung des Zeugen Frohn gestand Marlin, gelegentlich einer Tanzunterhaltung beim Tanzmeister Adlershausen einen, dem Karl Kovacs gehörigen Rock gestohlen, zertrennt und das Tuch für 5 fl. verkauft zu haben. Interessanter gestaltete sich das Verhör über den anlässlich eines von Gerny im „römischen Kaiser“ veranstalteten Concertes verübten Diebstahl. Es wurden nämlich bei dieser Gelegenheit zwei Röcke und eine Zither gestohlen. Der Verlauf dieses Verhörs war folgender: Präs.: Kleeberg, wo ist die Zither? Kleeberg: Marlin hat sie gestohlen. Marlin: Nein, Kleeberg hat sie gestohlen. Kleeberg: Nach dem Concert war ein Tanzkränzchen. Da sagte mir Marlin, ich habe eine Zither und zwei Röcke gestohlen. Hüß mir sie nach Hause tragen. Er hatte sie auf einem Sandbäusen vorgeborgt. Marlin: Das ist nicht so. Kleeberg ist nach 12 Uhr hinaus gekommen ohne Karte. Gut, sagte er, daß du da bist, hüß mir. Dann

Fortsetzung des Textes in der Beilage.

nahm Kleeberg einen Rock und trug ihn hinab, dann einen zweiten und verlangte von mir Geld, damit er seine Sachen auslösen könne aus der Garderobe. Er hat alles im Saal verpackt. Einen Rock habe ich über die Mauer geworfen, den zweiten Rock habe ich mitgenommen und auch die Zither.

Kleeberg: Es ist nicht wahr.  
Präsident: Marlin hat sie also gestohlen?  
Kleeberg: Ich weiß nicht, Marlin sagte mir nur, er habe sie gestohlen.

Präsident: Läßt, nachdem diese Aussagen sich widersprechen, die Geschäftshandlung aus den Protocollen verlesen.  
Präsident (zu Kleeberg): Bleiben Sie dabei, daß Marlin gestohlen hat?

Kleeberg: Ja.  
Marlin: Kleeberg hat die Sachen gestohlen.  
Präsident: Kleeberg scheint wieder der Wahrheit näher zu kommen. als Sie. Was ist mit der Zither geschieden?

Marlin: Sie ist vernichtet worden. Die Seiten haben wir verkauft durch ein — durch eine zweite Hand. Es ist dies ein junges Mädchen, eine gewisse Weiß, gewesen, die aber vom Diebstahl nichts gewußt hat.

Präsident: Wie viel Geld haben sie bekommen?  
Marlin: Einen Gulden.  
Präsident: Hat Kleeberg von diesem Geld etwas erhalten?

Marlin: Nein.  
Präsident: Was ist der Grund, daß Sie die Zither nicht verkaufen?  
Marlin: Ich habe nach Kronstadt an Herrn geschrieben, um sie zu verkaufen, aber vergeblich. Dann meinte Kleeberg, wir sollten sie zu spät in den Hof werfen. Er habe sie aber zerbrochen und verbrannt.

Präsident: Haben Sie also gewußt, wem die Zither gehört?  
Kleeberg: Ja es war ja in der Zeitung gestanden.  
Präsident: Den ersten Rock haben Sie, Marlin, weggenommen?

Marlin: Den einen habe ich weggenommen, den andern habe ich mit demselben Schneider verkaufen lassen.  
Präsident: Wie viel haben Sie dafür erhalten?  
Marlin: 2 fl. 80 fr. oder 2 fl.

Präsident: Kleeberg hat also nichts erhalten.  
Marlin: Nein.  
Präsident: Wenn Kleeberg es gestohlen hätte, so würde er sich doch etwas ausdenken haben.

Marlin: Er hätte mir die Sachen übergeben, und ich sagte ihm, ich hätte auch den Rock verpackt.  
Präsident: ruft den Beschädigten Schuster vor. Der eine Rock hat Ihnen gehört?

Schuster: Ja. Ich habe ihn aber wieder bei der Polizei gefunden.  
Präsident: fragt den Beschädigten Preczlik: Der andere Rock hat Ihnen gehört?

Preczlik: Ja. Auf Befragen des Präsidenten gibt er den Schaden auf 35 fl. und die in den Taschen befindlichen Gegenstände auf 2 fl. an.  
Der Beschädigte, Moriz Fischer, dem ein Bracelette von Kleeberg gestohlen worden, ist nicht erschienen. Seine Aussage wird verlesen.

Kleeberg geht den Diebstahl.  
Marlin: Kleeberg hat mir erzählt, daß er es gestohlen hat, und trug mir auf, ich sollte es verpacken, ich war zu Jemanden gegangen.  
Präsident: Wer war dieser Jemand?

Marlin: Markovinoich. Ich ging zu ihm. Markovinoich sagte aber, es sei nur aus Neugier und wollte mir nichts darauf geben. Der Beschädigte Eisenhändler Jekeli wird vorgeladen: Er erklärte, die von ihm gestohlenen Denkmäler seien werthloses altes Eisen gewesen; er habe also keinen Schaden erlitten. Wie viele Denkmäler ihm gestohlen worden seien, könne er nicht bestimmen ansetzen.

Der Beschädigte Bekpaley wird hierauf vorgeladen.  
Präsident: Das neue Jahr hat schlecht begonnen für Sie? Bekpaley erzählt, daß er mit Freunden im Gasthaus zum „römischen Kaiser“ gewesen. Er habe später et eine neue lederne Briestafel vermisst, in der drei Photographen, ein Brief und ein Gulden Baargeld waren. Er verdächtigt Kleeberg des Diebstahls.

Kleeberg geht den Diebstahl und sagt, daß er die Briestafel dem Robert Marlin gegeben.  
Marlin sagt: daß ihm Kleeberg die Briestafel geschenkt und er sie sein in Bruder um 1 fl. verkauft habe.

Der Präsident schließt hierauf, 1 1/2 Uhr, die Sitzung und ordnet die Fortsetzung derselben auf Nachmittags 3 1/2 Uhr an.  
Die Nachmittags-Verhandlung wurde zur anberaumten Zeit fortgesetzt.

Präsident: Kleeberg, haben Sie Vermögen?  
Kleeberg: Nein.  
Präsident: Ich habe gestern Morgens folgendes Schreiben von der hiesigen Polizeidirection erhalten: Sie besitzen mit Ihrer Schwester in Gemeinschaft 2574 fl. 75/100 fr., welche Summe Ihnen testamentarisch vermacht worden ist durch den Statthalterrat Schwager. Dieses Erbtheil ist belastet mit dem lebenslänglichen Fruchtgenusse der Witwe. Von Seite des Gerichtes ist ihr Antheil mit Beschlagnahme belegt worden, damit aus demselben die Beschädigten verhältnismäßig entschädigt werden können.

Kleeberg: Davon weiß ich.  
Präsident: Warum haben Sie es nicht angegeben?  
Nachdem Präsident mitgeteilt hat, daß er von dem Firmipathen Robert Marlin's, Unter-Mitter Kapitän, in Erfahrung gebracht, daß Marlin im Mai 1876 gestorben worden, wird Niculsi Baracu vorgeladen. Dieser erzählt, daß er im September vorigen Jahres zum Viehmarkt nach Hermannstadt gekommen und zwei Fünftziger-Banknoten habe wechseln wollen, weil seiner Meinung nach, die Verkäufer größere Banknoten nicht gerne annehmen. Am kleinen Ring habe er einen Herrn gebeten, ihn zu einem Wächler zu führen. Dem Beschädigten wurden die beiden Inculpateu vorgeladen. Er bezeichnet mit Bestimmtheit Kleeberg als Denjenigen, dem er die zwei Fünftziger zum Wechseln übergeben.

Kleeberg: Es ist nicht wahr.  
Präsident (zu Marlin): Haben Sie diesen Mann verstanden, was er gesagt hat?  
Marlin: Ja, ich habe es ihm schon gesagt, aber in seiner Dummheit weiß er das nicht.

Präsident: Ich bitte, sich derartiger Äußerungen zu enthalten. Erzählen Sie den Hergang der Sache.  
Marlin: Er ist mit mir zusammengetroffen und hat mich aufgefordert, ihm Banknoten zu wechseln, und er wollte mich für meine Weigerung des Rabbeo, dieselbe aber verschlossen gefantem. Ich sagte ihm, er könne vor 3 Uhr nicht wechseln. Er trug wo der Herr wohne, ich solle zu ihm gehen. Ich ging bis in die Sporengasse und dann auf den großen Ring, wo er mir die Banknoten gegeben hat, mit welchen ich im Durchaufse auf dem großen Ring verschwand.

Marlin erzählt dann, daß er Kleeberg die Hälfte des Geldes gegeben, dafür, daß derselbe das Wechseln der beiden Fünftziger besorgt und sich gerade damals in drückender Noth befunden habe. Auf Befragen gibt Kleeberg an, den einen Fünftziger in der Großstraße, den andern bei Rabbeo gewechselt zu haben.

Präsident: Robert Marlin hat bei Markovinoich unter verschiedenen Effecten eine Uhr verlegt. Markovinoich sagt, daß Marlin diese Uhr zu ihm gebracht habe; da er sie nicht habe kaufen wollen, habe Marlin gesagt, daß die Uhr Eigentum seiner Mutter sei. Darüber habe Marlin eine Veräußerung seiner Mutter bringen wollen. Er habe auch eine Uhr folgendeu Inhalts: „Ich verkaufe dem Markovinoich eine goldene Damenuhr um 17 fl. und verpflichte mich, sie binnen zwei Monaten auszugeben, nach welcher Zeit aber das Markovinoich verloren geht.“

Präsident: Haben Sie das geschrieben?  
Marlin: Ja.  
Präsident: Um zu welchem Zweck?  
Marlin: Diese Uhr habe ich von Kleeberg erhalten, um sie bei Friedenwanger zu verlegen, weil derselbe aber kein Geld hatte, ging ich zu Markovinoich, der mir die Uhr, was meine Mutter schreiben sollte, und auch die Nummer der Uhr verlangte, worauf ich nach Hause ging und schrieb, was Markovinoich verlangte.

Präsident: Sie haben keinen Auftrag von Ihrer Mutter erhalten?  
Marlin: Nein.  
Präsident: Was haben Sie mit dem Gelde gemacht?  
Marlin: Ich habe die Hälfte Kleeberg gegeben.

Präsident: Was hat Ihnen Kleeberg gesagt, was für eine Uhr es sei?  
Marlin: Er sagte, sie gelöre seiner Schwester.  
Präsident: Das ist die Uhr, an welcher er die Nummern verfährt hat?

Marlin: Ja.  
Präsident: Hat er nicht gesagt, zu welchem Zweck er die Nummer gefälscht hat?  
Marlin: Nein.

Präsident: Waren Sie überzeugt, daß es die Uhr seiner Schwester sei?  
Marlin: Ja.  
Präsident (zu Kleeberg): Was ist wahr daran?  
Kleeberg: Es ist alles eine Lüge, ich habe ihm kein Geld und keine Uhr gegeben.

Präsident: Welchen Grund hätte Marlin, zu lügen? Sie, Marlin, sagten, er habe die Nummer gefälscht. Kleeberg sagt, Sie hätten es gemacht. Ich muß Sie ermahnen, daß Sie beide nach Recht und Wahrheit auszusagen.  
Kleeberg: Ich weiß gar nichts davon.  
Marlin (zu Kleeberg): Hast du mir nicht die Uhr in die Hand gegeben und gesagt, es sei die deiner Schwester?

Kleeberg: Ich weiß nichts davon.  
Präsident (zu Kleeberg): Sie scheinen es dem Marlin zu verübeln, daß er die Diamantenring: Ihnen vorenthalten hat?  
Kleeberg: Ich verübele es ihm nicht, aber es zeigt nur davon, daß er die Sachen immer für sich behalten hat.

Präsident: Sie haben die Uhr geraubt?  
Kleeberg: Ja.  
Präsident: Wie ist also die Uhr zu Marlin gekommen? Es ist nicht möglich, daß Sie während der Flucht von dem Hölzler'schen Haus bis zum Soldat ihm Alles übergeben haben. Man muß annehmen, daß Marlin Recht hat.

Kleeberg: Ich kann nur sagen, es sei nicht wahr.  
Präsident: Ich will Sie nicht zu einer Aussage zwingen, die Sie nicht machen wollen.  
Es wird hierauf die Beschädigte Aloisia Pascu vorgeladen.

Sie wird Marlin geistlich vollständig bewußt zu haben, daß sie die durch seine Vermittelung verlegten Werthgegenstände der Frau Pascu, nicht Eigentum seines Vaters gewesen sind.  
Nach einer Pause von 10 Minuten bringt Präsident zu Verlesung die Taufhefte Kleeberg's und Marlin's, die Sitzengebanne, bei welcher Gelegenheit Präses mittheilt, das Bierbrauer Habermann erklärt habe, er wisse absolut nichts davon, daß Kleeberg in seiner Bräuerei jemals Brand gelegt habe und dabei ertröpft wäre.

Schlusssatz wird noch ein Zeugniß des Commans der Batterie verlesen, bei welcher Robert Marlin geistlich hat; demselben zufolge ist Marlin sehr leichsinnig, v rückt und wurde wegen Trunksucht und Rauerei öfter bestraft.

Der Staatsanwalt bittet den Präsidenten um die Verlesung der Briefe, welche Kleeberg und Marlin im Gerichtsamt gewechselt: ferner um die Verlesung der Schrift auf den Kontrahenten.  
Dr. König bittet folgend drei Schriften zur Verlesung zu bringen: 1. betreffend die Taufhefte der Mutter Kleeberg's; 2. betreffend das schlechte Verhältnis zwische Kleeberg und seinen Eltern; 3. betreffend den Um-an, daß Kleeberg zur Zeit der Noththat bei Frau Sofia Noth in sehr schlechten Verhältnissen gewohnt habe.

Die drei Schriftstücke werden verlesen.  
Präsident: (Die Briefe Kleeberg's und Marlin's vorweisend): Wie sind Sie Marlin zu diesen Briefen gekommen?  
Marlin: Ich hab' sie von Kleeberg erhalten.

Präsident: Auf welche Weise?  
Marlin: Ich hatte einen Haisgenossen. Dieser hat mit Kleeberg gesprochen und hat ihm gesagt, daß im Aborte Zettel verstreut seien. Diese hat Kleeberg zu sich genommen.

Präsident: Wi haben sie sich Ihre überquinten verschafft?  
Marlin: Ich habe ihm durch einen Gefangen einen Heislist, den ich gehabt, zugekauft.  
Präsident: (Auf einen Pack Briefe zeigend): Kleeberg haben Sie diese Briefe geschrieben?  
Kleeberg: Ja!

Es folgt die Verlesung einiger Briefe:  
Kleeberg schreibt an Marlin: „Du wirst dich nächstens um Verhöre belangen und wirst sagen ich habe Kleeberg und mir Unrecht anthat, es war aus Rache, weil ich in mein Vater — Ich hätte Dir et was Tages gesagt; ich lasse mich von der freiwilligen Feuerwehr ziehen. Wir müssen aber zuerst einen Lühnhaufen anwänden, damit die Feuerwehr etwas in Bewegung kommt. Da sind wir eines Tages gegangen und ich habe den Schwamm auf einen Mühhaufen geworfen. Dieser ist aber wegen der Feuchtigkeit ausgegangen. Tags darauf bist Du zu mir gekommen wegen der Feuchtigkeit ausgegangen. Tags darauf bist Du zu mir gekommen und hast mich über das Mühhaufen ausgeleckt, und hat gesagt, du hättest ein besseres Mittel, nämlich Lunte. Uns Abends gingen wir in das Wäldchen hinter Doctor Friedenwanger. Es war dunkel und da führtest Du mich vor die Plante, wo der Schoppen stand, und sagtst mir, wie und wohin ich weichen sollte, und in der Dunkelheit verbehlte ich und die Lunte ist auf der leuchtenden Erde ausgegangen. (Es regnet.) Von hier gingen wir zum Fromus, von hier gingen wir vis-à-vis zum Jed, da waren aber Hühner, von hier gingen wir direct zum Doctor König. Hier gerasteten wir uns aber auch nicht und so lüßen wir den Plan fallen. Dann sage: wurde ich eines Tages wegen einer Angeleg: lunte bei der Polizei gerufen und hätte auf einem Scheitbüch die Lunte gegeben.“

Bei den Obgenannten sollten wir nur die Mühhaufen anzünden. Fragt man dich, wie konntest du Alles so genau schildern, so sage, du hättest es von der Zeitung gehört und fragt man dich wo, so sage in der Schmiedegasse und beim Wäldchen und bei der Staatsanwaltschaft und unter dem Thore links, aber du wollest nicht, aber du hättest mich nur für einen Narren halten wollen. Du mußt alles vorzutreten so vorbringen, wie ich es dir angegeben, sonst stimmen unsere Aussagen nicht.“

Präsident: (zu Kleeberg): Sie haben also Marlin gelehrt, die Brände zu legen?  
Ein weiterer Brief Kleeberg's an Marlin besagt:

„Ich bitte dich, erzähle nicht deine Träume, du scheinst so geünnt zu sein, wie ich. Für Blei werde ich schon trachten, wenn die Correspondenz auch unterbricht. Kürze deine Worte so wie ich. Ich habe bloß 3-mal gerächt. Suche zu erfahren, ob Spanga und Conforten in Peit schon auf die Büffeljagd — Ich glaube, es wird nicht so arg werden mit unserer Büffeljagd. Wir waren ja beauftragt. Von wem erfaßtst du deine Meinungen, Robert? . . . Gute dich, vor die rothköpfigen Gauner. . .“

Ein weiterer Brief Kleeberg's lautet: „Bei der Schlussverhandlung müssen wir sehr scheinheilig thun und jedes zweite dritte Wort muß Gott sein. Wir würden es alles sehr bereuen und hätten es nie gethan, wenn wir nicht im Rausche gewesen wären.“

Nach Verlesung dieser Briefe werden drei blecherne Kontrahenten gebracht.  
Präsident: (zu Marlin und ihm die Kontrahenten zeigend): Was steht da darauf?  
Marlin: Es ist gar nichts.

Präsident: So wird es der Herr Notar Ihnen ganz genau vorlesen. Notar Haupt liest: „Deine Brände widerst, dann sag, es sei nicht wahr, und du hättest nur aus Verzweiflung gestanden. Du mußt als Motiv Rache angeben.“

Präsident (zu Marlin): Was sagen Sie dazu? Ist es nicht gut entziffert?  
Marlin: Ja!  
Staatsanwalt Szabo: Nach welchem Schlüssel\* haben sie das gemacht?

Marlin: Wir haben das schon früher gekannt.  
Präsident (zu Kleeberg): Lesen Sie den Inhalt der dritten Schale. Kleeberg: Es ist mir zu dunkel.  
Marlin: liest: „Wenn wir einstens frei werden sollten, dann nur Raub und Mord. Bekräftige, daß das nicht dein richtiger Vater ist.“

Dr. König: Sagen Sie mir, Kleeberg, sind diese Schalen immer im Gefängniß gestanden?  
Kleeberg: Nicht immer. Nachdem wir gefreistückt haben, sind Sie hinausgekommen.  
Dr. König: Wie haben Sie die Schalen hinüberesamtotiert?  
Kleeberg: Sie sind ausgewechselt worden.

Dr. Fölkel: Was haben Sie darunter verstanden? „War das dein richtiger Vater?“  
Kleeberg: Er sollte dies nur bekräftigen. Denn wenn es nicht sein richtiger Vater ist, so braucht er ihn ja nicht zu schonen.  
Präsident: Wie ist es Ihnen gelungen, Herr Schriftführer, diese Schrift zu entziffern?

Notar Dr. Haupt: Durch Combination.  
Präsident: Nachdem nun das Beweisverfahren zu Ende ist, so schließe ich für heute die Sitzung und ordne die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen, Vormittags 9 Uhr, an.

Hermannstadt, 26. November.

Dritter Verhandlungstag.

Präsident: Bevor die Angeklagten vorgeführt werden, halte ich es für notwendig, das sachmännliche ärztliche Gutachten über den physischen und psychischen Zustand der Angeklagten zur Verlesung zu bringen. (Dr. Haupt verliest das Gutachten, demzufolge die Angeklagten sich körperlich und geistig wohl befinden; Kleeberg zeichnet sich durch Geistesstärke aus, wofür auch die von ihm ausgegebenen Pläne zeugen.)

Präsident: fordert die anwesenden Aerzte Dr. König und Jren-anstalts-Secundararzt Füllöp auf, zu erklären, ob sie im Laufe der Schlussverhandlung keine Aenderung an dem geschilderten Zustande der Angeklagten wahrgenommen haben.  
Dr. König und Füllöp: Keine.  
(Kleeberg und Marlin werden vorgeführt.)

Präsident: Folgt das Plaidoyer der k. k. Anwaltschaft Ludwig Szabo, k. Anwalt: „Höchlicher k. Gerichtshof! Das Bild der verbrecherischen Handlungen, welche ich bei Beginn der Schlussverhandlung skizziert habe, steht jetzt in voller Klarheit vor mir. Ich würde mich in die detaillirte Erörterung und Zerlegung dieses Bildes einlassen, ich thue es aber nicht, denn schon in dem Hintergrunde desselben taucht der weitere Grad der seelischen Verunreintheit auf. Der Zustand, in welchem die Thäter sich befinden, bleibt irrelevant, und gleichwie gefährlich diese Handlungen sind, lasse ich mich in eine ausführliche Beleuchtung derselben nicht ein, weil ich in dieser Beziehung die im Laufe der Verhandlung ohnehin stark in Anspruch genommene Aufmerksamkeit des löbl. k. Gerichtshofes nicht ermüden will. Die richterliche Weisheit hat ohnehin die jener Thäter baren Schreckbilder entzückt, mit welchen eine aus ein, zwei Seiten bestehende Bande sich verbindet, um gegen die Gesellschaft den Angriffskampf zu unternehmen; die Justizpflege im Vereine mit der strafenden Gewalt als Erhalterin der staatlichen Ordnung wird unter Beachtung des Strafcoez die Mittel finden, mit welchen sie solche Artentate zunichte machen und für die Zukunft aus dem Bereiche der Möglichkeit schaffen könne.“

Ich beginne mit den trockenen Thatfachen und fange an in erster Linie mit der Schilderung des am 21. Februar 1884 verurtheilten großartigen Verbrechens, welches die Thäter mit blutigen Händen in die Blutstriefenden Blätter der Verbrecher-Chronik eingetragen haben. An diesem Tage ließen die Feuerwehrmänner zusammen, wurde die Bevölkerung dieser ersten Stadt durch den schaurigen Fall, dem die Bewohner des Hauses Nr. 26 in der Rütchnergasse zum Opfer fielen, aus ihrer Ruhe gehöhrt; die Feuerwehrmänner, die herbeieilenden Nachbarn sahen die aus dem Zimmer hervorjüngelnden Flammen; nachdem die Thüren erbrochen wurden, waren die Einwohnenden Zeugen eines entsetzlichen Anblickes, denn mit dem Verziehen des Rauches sahen sie die Bewohner des Hauses todt am Boden liegen; den Anwesenden fiel es sofort in die Augen, daß die Leiden geöfnet. Alles durcheinander geworfen, die Leichen angebrannt sind; auch das Auge des Laien erlah, daß sich hier ein in der Dunkelheit der fittlichen Welt verübtes dreifaches Verbrechen: Mord, Brand und Raub, vorlag.“

Zur Feststellung des Thatbestandes veranlaßte der Gerichtshof sofort die nöthigen Schritte; von Seite der Localpolizei wurde sofort der Ortbeifund aufgenommen; die Leichen wurden in's Spital überführt und gerichtsärztlich untersucht; die Augenscheinenaufnahme zeigte die Verwundung; durch den ärztlichen Befund wurden die fließenden Wunden erwiesen, ebenso die Ursachen, welche den Tod herbeiführt haben. Diese Untersuchung stellte es klar, daß der Tod durch äußerliche Einwirkung herbeigeführt worden war; die Köpfe der Leichen zeigten mehrere fließende Wunden; der Hals einer jeden Leiche war so durchschnitten, der Kopf vom Hals so weit getrennt, daß nur der Wirbelsäulen beide noch zusammenhielt; die Wunden mußten den unmittelbaren Tod herbeiführen. Auf Grund dieses, alle geschilderten Erfordernisse besitzenden

\* Der vom Gerichtsnotar Dr. Friedrich Haupt combinirte Schlüssel zu dem hier erwähnten Chiffre n A-B-C ist folgender:

A. B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

U. J. J. J. S. T. S. j. x. B. S. m. d. h.

D. B. N. E. T. U. V. W. Z.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

U. S. H. V. U. R. L. L.

Beweis wird das Verbrechen des im § 278 des St.-G.-B. beschriebenen Mordes festgestellt; der unter Intervention der Sicherheitsbehörde aufgenommenen Local-Augenzeugen stellte als unzweifelhaft dar, daß beide Zimmer in Brand gesetzt waren; die leeren Schreine, wie dies durch den gerichtlichen Augenzeugen erwiesen wurde, stellten es auch unzweifelhaft dar, daß hier ein gegen das Eigenthum gerichteter, mit Raub verbundenes Attentat verübt wurde.

Aus den hier objectiv festgestellten Beweisen konnte der I. Gerichtshof überzeugen, daß ich, meinem Berufe entsprechend, mit aller Energie das Nöthige zur Erforschung der That veranlaßte; doch wurde, da die Spuren durch das Feuer und die zum Löschen desselben bewerkstelligten Vorkehrungen verwischt waren, die Beschaffung subjectiver Beweise erforderlich. Die Nacht trat mit dazu bei, diese Spuren zu verbüllen.

Tags darauf, Morgens, erschien bei mir Ignaz Berger und erzählte das Verhältniß des ermordeten Friedenwanger zum Advocaten Marlin, daß letzterer verschuldet war und auf Rache wider Friedenwanger sann; dieterart wurde mein Augenmerk auf die Marlin's geleiht; auch der Gerichtshof ließ in Folge dessen eine Hausdurchsuchung bei Marlin vornehmen, die aber resultatlos blieb; die Untersuchung nahm die vollste Wachsamkeit in Anspruch und durch einen Zufall geschah am 23. Februar die Sache so weit, daß der subjective Thatbestand bereits hellere Umrisse gewann; bei der Gelegenheit, als die Leichen der Ermordeten zum Friedhof überführt wurden, war große Volksansammlung; ein Schüler, Namens Hermann Niedermaier, fand in dem Durchlasse unter der Brücke zwischen dem Franz Josephs-Bürgerhospitale und dem ev. Friedhofe zwei eiserne Ofenfüße und ein Stilet, die uns im Laufe der Schlussverhandlung auch vorgewiesen wurden; da diese Werkzeuge blutig waren, konnte daraus geschlossen werden, daß dieselben bei Verübung des vierfachen Mordes gebraucht worden sind; dieses wurde noch wahrscheinlicher in Folge der Aussage des H. Oberen Kleberg's, Cezikel, welcher sich meldete, die Ofenfüße agnosicirte und deponirte, daß dieselben aus seinem Holzschoppen gestohlen wurden.

Am 24. Februar mußte ich Zeuge des erschütternden Umstandes sein, daß Kleberg senior mit dem ermordeten Herzen und gebeugt erschien und angab, daß sein Verdacht in diesem Mordfalle sich auf seinen Sohn gelenkt habe; in Folge dessen ordnete der Untersuchungsrichter in der Wohnung Kleberg's Hausdurchsuchung an, die den Erfolg hatte, daß dort blutig scheinende Kleidungsstücke gefunden und in Verwahrung genommen wurden; sachliche chemische Untersuchung stellte klar, daß die Flecken von Menschenblut herrühren; auf diese Anzeichen hin wurde Kleberg junior eingezogen. Inzwischen brachte das Gericht in Erfahrung, daß Kleberg jun. in intimer Freundschaft mit Robert Marlin lebte und Beide an den vorhergehenden Tagen öfter zusehend gesehen wurden.

Am 23. Februar reiste Robert Marlin von Hermannstadt nach Mühlbach ab, wo er verhaftet und hierher vor den Untersuchungsrichter gebracht wurde; zu bemerken ist, daß Marlin und Kleberg von ihrer gegenseitigen Verhaftung nichts wußten.

Im Verhöre leugneten Beide hartnäckig; die gegen sie sprechenden Umstände hatten noch keine so eclatant greifbare Umrisse angenommen, um sie ihrer Schuld zu überführen, so daß ein ungrüßtes Auge im ersten Momente ihre Schuld nicht erkannt hätte. Weitere Nachforschungen ergaben nähere und deutlichere Anhaltspunkte. Es wurden umfängliche gerichtliche Hausdurchsuchungen vorgenommen bei Rudolf Marlin, in dem Hofe und den Nebenlocalitäten des Hauses, wo Kleberg jun. wohnte; in einem Holzschoppe des letzterwähnten Hauses wurde ein Hosenknäuel, welcher einen Fuß tief vergraben war und in welchem eine große Anzahl Schmuckstücke verwahrt waren, aufgefunden; Kleberg leugnete noch immer; als aber der Untersuchungsrichter diesen Hosenknäuel Kleberg vorwies, wurde dieser erschüttert und legte ein aufrichtiges Geständnis ab; Marlin leugnete noch immer; doch auch er legte ein umständliches Geständnis ab, als ihm Kleberg in's Gesicht sagte, daß er sein Mitschleiger ist.

Zudem ich Anton Kleberg und Robert Marlin des Verbrochens des Mordes, Raub's, der Brandlegung und Urkundenvernichtung anklage, bitte ich, dieselben gemäß §. 278, 344, Punct 1 §. 242 und §. 406 des St.-G.-B. schuldig zu erkennen und demgemäß zu bestrafen.

Der I. Anwalt geht dann alle einzelnen, während der Schlussverhandlung im Wege des Beweiserhebens festgestellten Straffälle einzeln und ausführlich durch und bittet den Gerichtshof, die Angeklagten im Sinne der entsprechenden Bestimmungen des Strafgesetzbuchs laut den in dem Anklagebeschluß und congruent in der Anklageschrift bereits genau bezeichneten Paragraphen für schuldig zu erkennen und zu bestrafen, worauf der I. Anwalt folgenden Schlussantrag stellte:

„Höchstl. I. Gerichtshof! Es erübrigt nun, das Strafmaß für die erwiesenen Verbrechen zu bestimmen. Ich nehme auf die Strafbestimmungen über Raub, Brandlegung, Urkundenvernichtung, Diebstahl, Betrug und Unterschleif im vorliegenden Falle keine Rücksicht; denn da §. 93 des St.-G.-B. belagt: „Wenn ein- und dasselbe Individuum mehrere strafbare Handlungen oder dieselben strafbaren Handlungen mehrere Male begeht, so ist eine Gesamtschuld zu bemessen und die Strafe nach dem größten Verbrechen, mit der schwersten Abmündung festzusetzen.“ Zudem ich das Strafgesetzbuch durchblättere und durchgehe, kann ich keine andere Folgerung ableiten, als daß das Verbrechen des Mordes dasjenige ist, welches die Art der Strafe bestimmt. Unbedingt und ohne jede Hintergedanken belagt §. 278: „Wer einen Menschen mit vorausbedachter Absicht tödtet, begehrt das Verbrechen des Mordes und ist mit dem Tode zu bestrafen.“ Ich berufe mich hiebei auf §. 21 des St.-G.-B., welcher die Vollstreckung des Todesurtheils durch den Strang anordnet. Ich bitte daher den löbl. I. Gerichtshof, die Thäter zum Tode durch den Strang zu verurtheilen.“ (Kleberg, welcher ungrüßlich verneinte, schauerte sich zusammen, während Marlin, vom Auditorium abgelenkt, sich mit dem Taschentuche die Augen wusch.)

Der I. Anwalt zählt noch die Schadenersätze auf und ersucht den I. Gerichtshof, die Angeklagten in den Ersatz dieser und auch der Kosten des Strafverfahrens zu verurtheilen.

Die Verhandlung wird auf 10 Minuten unterbrochen. Bei Wiederaufnahme derselben erbittet sich der I. Anwalt das Wort zu folgendem Antrage:

„Höchstl. I. Gerichtshof! Eventuell im Falle gleichlautenden Urtheils ist bei Vollstreckung des Todesurtheils auch die Reihenfolge zu bestimmen. Ich erlaube mir, folgendes vorzuschlagen: Abgehen von den Hauptverbrechen, hat bei den kleineren Verbrechen, als: Brandlegung und Diebstahl, an unmittelbarer Thäter Anton Kleberg gewirkt, das ist für ihn ein erschwerender Umstand, zwar hat Kleberg mehr Aufrichtigkeit und Offenheit in der Schlussverhandlung an den Tag gelegt, Robert Marlin dagegen Verschlossenheit bekundet und mehr geäußert, als Kleberg; das sind die Motive, welche maßgebend wären. Die unmittelbare Thäterschaft, die größere Reue bei der Ausführung der That halte ich für gravirender, als die Verschlossenheit, Unaufrichtigkeit, die ungleiche Theilung mit Kleberg und Verheimlichung Marlin's. Wollte daher der löbl. I. Gerichtshof bei Bestimmung der Reihenfolge der Urtheilvollstreckung in der Weise verfügen, daß die Strafe zuerst an Robert Marlin und dann an Anton Kleberg vollzogen werde.“

Hierauf erhebt Dr. Senz als Verteidiger des Angeklagten Anton v. Kleberg das Wort.

Dr. Senz: „Hochwohlgeborener Herr Präsident! Höchstl. I. Gerichtshof! Obwohl ich nur ein anspruchsvoller Verteidiger bin, so halte ich es für meine erste Pflicht, in einem feierlichen Augenblicke in diesem Saale der Gerechtigkeitspflege eines Factors zu gedenken, von welchem

zwar in den Criminalacten keine Erwähnung geschieht, welcher jedoch in dem Proceß Kleberg-Marlin eine sehr wirksame Rolle gespielt hat.

Dieser Factor ist das Rechtsgefühl, die Theilnahme und die instinctmäßige Sicherheit der öffentlichen Meinung in Hermannstadt, welche in so vielen Erörterungen sich manifestirte.

Während der junge Marlin nach seiner ersten gerichtlichen Verurteilung unbeschäftigt nach Mühlbach abreisen durfte, während der Angeklagte Kleberg all-m Aufseher nach mit dem bei der Gabel-graubten Meccalon auf seiner Wende bei der Polizei erscheint, um die Taglia von fünf Gulden als erster Anzeiger für den von ihm gelegten Brand einzubringen, und während planmäßig der Glubz verbreitet wurde, daß unbekanntes Juden aus Raue die Thäter des Friedenwanger'schen Mordes sind, war die öffentliche Meinung in Hermannstadt mit einer instinctmäßigen Sicherheit davon überzeugt, daß die wahren Schuldigen in Marlin's Hause gesucht werden müssen.

Die öffentliche Meinung unterstützte die Behörden in der wirksamsten Weise in der Sammlung von Anzeigern.

Ich gebe, daß meine Anerkennung der öffentlichen Meinung in Hermannstadt nicht ganz ungenügend ist. Ich will dadurch beweisen, daß auch ein Verteidiger selbst einer solchen öffentlichen Meinung gegenüber gerecht zu sein vermag, welche der Ansicht ist, daß Menschen, wie Kleberg und Marlin überhaupt nicht zu vertheidigen sind, und daß die Vertheidigung solcher Leute nur als ein Uebel zu betrachten ist, durch welche die Rechtspflege irregeführt werden kann, was eigentlich eine Verletzung des Grades involvort.

Zur Entkräftung dieses Verdachtes halte ich es für notwendig, meine Anerkennung vor der öffentlichen Meinung nicht bloß durch Worte sondern durch Thaten zu beweisen und mich vor der öffentlichen Meinung zu brühen, indem ich den Kleberg dadurch vertheidige, daß ich beweise, wie es kam, daß er ein Raubmörder geworden ist. Meine Vertheidigung ist eine Erklärung der Wirkung durch die Ursache.

In dieser Welt gibt es keine Wirkung ohne Ursache. Auch Kleberg kann unmöglich ohne Ursache als Raubmörder auf die Anklagebank gekommen sein. Bei dieser Forderung nach der Ursache ergibt sich:

- 1. daß das Verbrechen des Angeklagten Kleberg, und seine Gesamtschuld Individualität besser ist, als seine einzelnen Verbrechen;
2. daß Kleberg ein Individuum ist, von welchem Besserung zu erwarten ist;
3. daß der letzte Grund seiner furchterlichen Verbrechen nicht innere Verderbtheit, sondern Leichtsin, Trägheit und Gemüthsleid sind, welche in ihm zur Leidenschaft wurden; und
4. daß die Schuld für die von ihm verübten Verbrechen nicht ihm allein trifft, sondern daß einen großen Theil seiner Schuld die Mängel seiner Erziehung, gewisse sociale Verhältnisse, und die theilweise Richtung des Zeitgeistes mit trifft.

Man wende nicht ein, daß eine Correspondenz zwischen Marlin und ihm auf Speisekarten von Zimblech verlesen wurde, in welcher Kleberg geschrieben haben soll: Wenn wir frei werden, dann werden wir wieder rauben und morden. Kleberg hat in Abrede gestellt, dies geschrieben zu haben. Das Gegentheil ist nicht erwiesen. Und selbst wenn es erwiesen wäre, so stände doch immer fest, daß Kleberg diese Worte nicht für sich, sondern zu dem Zwecke geschrieben hatte, weil er Marlin kennt und weiß, daß Marlin durch die Eröffnung solcher Ansichten ermutigt wird.

Als ich die erste Unterredung mit Kleberg in dem Gefängnisse hatte, antwortete er auf meine Frage über seine Erziehungs- und Familien-Verhältnisse, daß er die beste und sorgfältigste Erziehung genossen habe. Sein Verteidiger hat aber nachgefordert und in Erfahrung gebracht, daß wesentliche Mängel in seiner Erziehung vorkamen.

Seine Mutter war stöckalt und ihm entgingen dadurch der zarten Mutterliche Sorgen in dem Morgen seiner Jugend.

Sein Vater litt zwar an keinem körperlichen Gebrechen, aber die Bedürfnisse, Sorgen und Ausgaben für seine Familie waren stets größer als seine kurz zusammengefaßten Einnahmen. Der Kampf um das Leben und die schwarze Sorge ist von jeher kein guter Erzieher gewesen.

Der Vater hat als gewesener Officier eine soldatische Erziehung erhalten, deren Grundlag: Biegen oder Brechen er auch bei seinem Sohne in Anwendung brachte und dadurch der Individualität seines Sohnes und ihren Bedürfnissen weniger gerecht wurde.

Der junge Marlin hat es bestritten, daß Kleberg's Vater selbst in einem öffentlichen Orte gleich mit der Drohung zur Hand war: Du kommst noch an den Galgen. Wenn man seinem Kinde bei jeder Gelegenheit den Galgen in Aussicht stellt, ist es dann zu wundern, wenn das Kind die Hoffnung und das Vertrauen zu seinem Väterchen selbst verliert, und den Galgen als eine Art Fatum betrachtet, dem es nicht entgehen kann.

Während das Gesetz den Vater von der Pflicht befreit, gegen seinen Sohn Zeugniß abzulegen, hat der Vater Kleberg seinen eigenen Sohn wegen des Friedenwanger'schen Raubmordes angezeigt und gebeten, daß man ihn einsperre.

Hiedurch ist der Milderungsgrund begründet, daß in der Erziehung Kleberg's wesentliche Mängel vorkamen.

Im 12. Lebensjahre, im Jahre 1874, trat Kleberg als Schüler in das Staatsgymnasium zu Hermannstadt und studirte dort bis zum Jahre 1878 vier Classen.

Sein sittliches Betragen war während dieser Zeit immer ein gutes, was aus den Katalogen bei der Gymnasial-Direction, welche ich einsah, entnommen werden kann.

Es ist also unrichtig, wenn die Polizeidirection von Hermannstadt in ihrem Sitzungsprotokolle jagte, daß Kleberg schon in der Schule nichts taugte. Gegen seine Sitten hatten die Professoren im Gymnasium nichts einzuwenden, wohl aber gegen seinen Fleiß, denn im letzten Semester der 4. Classe wurde er mit 3 ungenügend classificirt, und mußte das Gymnasium verlassen.

Zur Trägheit gestellte sich die Gemüthsleid. Auch daran ist er nicht allein schuld. Es ist bekannt, daß die Studenten und die aufspringende männliche Jugend in Hermannstadt vom 13. bis 14. Jahre angefangen einer eingetragenen Gewohnheit nach gar zu genüßlich leben. Hiezu rechte ich die vielen Tanzstunden, die Tanzkränzen, Studentenbälle und so weitere Arten des Verkehres mit den aufstrebenden Mädchen, die im zartesten Alter anfangen und bis zum Ende der goldenen Jugend dauern. Ich gebe es zu, daß diese Untugend in vielen Fällen keine Nachtheile nach sich zieht, ich irre jedoch nicht, daß sie bei Kleberg, der bewiesenermaßen bei allen Mädchen sehr beliebt war, und dadurch seine besonders empfängliche Natur für derlei Lebensgenüß manifestirte, wesentlich dazu beitrug, daß die Trägheit und Gemüthsleid ihm zur herrschenden Leidenschaft wurde.

Um diese Leidenschaft zu fördern, hing er mit kleinen Rechtsverletzungen an. Sein Unglück wollte, daß er mit dem jungen Marlin, der nach erfüllter Militärpflicht aus dem wilden Bosnien heimkam, Kameradschaft und Genossenschaft schloß.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß erst von diesem Augenblicke an seine Rechtsverletzungen in quantitativer und qualitativer Beziehung wuchsen, bis sie endlich in dem Friedenwanger'schen Raubmorde ihren Höhepunkt erreichten. Der Leichtsin, der mit kleinen Uebeltthaten anfang, blieb sich consequent und nahm auch die schwersten leicht; es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß es nur im Marlin'schen Interesse lag den Mord an Friedenwanger zu begehen und dessen Schritten zu verbrennen.

Nach dem Geständnisse des jungen Marlin ist es nun unzweifelhaft, daß die Anregung und Verleitung zum Friedenwanger'schen Raubmorde und zum Raube an der Witwe Gödel-Gain von den Marlin's ausging.

Auf das Vorgeführte gestützt, mache ich zu Gunsten des Angeklagten Kleberg den Milderungsgrund der Verführung zum Verbrechen geltend. Für ihn spricht ferner der Milderungsgrund des Geständnisses unter wichtigen Umständen.

Hätte er nicht gestanden, so hätte er, da bei uns noch immer der §. 284 der Strafproceßordnung in Wirksamkeit ist, nie zum Tode verurtheilt werden können. Hätte er nicht der erste gestanden, so wäre Marlin nie zum Geständnisse gelehrt.

Allerdings hat auch Kleberg anfänglich gelehrt, allein als er zum Geständnisse schritt, war er Mann genug bei seinem Geständnisse zu bleiben und die Folgen seiner That auf sich zu nehmen. Er untercheidet sich dadurch vorthelhaft von dem Mitangeklagten Marlin. Endlich trägt einen Theil der Schuld auch die Richtung des Zeitgeistes, wie sie sich in den Meinungen einiger Philosophen theoretisch und in den Thaten der Mihilisten praktisch ausdrückt. Schopenhauer's Philosophie lehrt, daß die bestehende Welt eine so schlechte sei, daß sie schlechter nicht gemacht werden konnte, daß sie einem unvernünftigen Willen ihr Dasein verdankt, daß es besser wäre, sie würde nicht sein und daß solche Verbrechen, wie sie Kleberg und Marlin begangen, bloß sinnlich betrachtet, ein Uebel, metaphysisch betrachtet aber eine Wohlthat sind. Unreife und unbesonnenen Jungen in Hermannstadt sind leider von dieser Seuche des Pessimismus angesteckt worden und haben, weil ihnen bei Zeiten nicht das Handwerk gelegt wurde, ihren Ruhm als Mihilisten gesucht.

Ich stelle keine bestimmten Anträge, weder auf Anwendung des §. 91 des ungarischen Strafgesetzbuches, weder bezüglich der Begnadigung und ich habe Grund dazu.

Jeder bestimmte Antrag des Verteidigers ist in einem so schweren Falle, wie der vorliegende, eine Action, die nur zu leicht eine entgegengekehrte Reaction hervorruft. Darum ziehe ich es vor, mich darauf zu beschränken, hervorzuheben, daß für den Angeklagten Kleberg sehr wichtige Milderungsgründe sprechen und es mit vollem Vertrauen dem weisen Ermessen des Gerichtshofes zu überlassen, ob nicht diese Milderungsgründe die Anwendung des §. 91 rechtfertigen. Sollte nichtsdestoweniger das Urtheil auf Todesstrafe lauten, so wird zur Berathung der Frage, ob der Verurtheilte einer Begnadigung würdig ist, nach §. 293 der Strafproceßordnung nur der Staatsanwalt beigezogen, wodurch der Verteidiger als ausgeschlossen zu betrachten ist. Ich bitte aber auch für diesen Fall den von mir geltend gemachten schwerwiegenden Milderungsgründen die verdiente Berücksichtigung angedehnt zu lassen.

Präsi. ertheilt dem Verteidiger Dr. Stefan Höfel das Wort. Dr. Höfel: „Hochwohlgeborener Herr Präsident! Wohlgebor. k. k. Gerichtshof! Nie habe ich fürwahr die Schwere der mit dem Verurtheilten verbundenen Aufgabe in einem solchen Maße gefühlt, wie in den vorliegenden Falle, in welchem wie die Vertheidigung dieses, unter der schweren Anklage der Ermordung einer schuldlosen Familie, sowie von einundzwanzig Verbrechen und Vergehen ruhenden 23-jährigen jungen Mannes, zur traurigen Pflicht gemacht wurde. Wollen Sie, geehrte Herrn, es nicht als eine übertriebene Empfindlichkeit zur Zeit legen, wenn ich aufrichtig bekenne, daß ich bis in das tiefste Innere meiner Seele ergriffen bin, indem ich das Wort zu Gunsten dieses, seinen eigenen niedrigen Leidenschaften zum traurigen Opfer gefallenem unglücklichen Jünglings erweise. Einsehend stehe ich noch immer unter dem Eindrucke dessen, was ich im Laufe der zweitägigen Schlussverhandlung gehört und erfahren habe, sowie einer öffentlichen Meinung, die bevor noch der I. Staatsanwalt seinen Antrag auf Todesstrafe stellte über meinen Klienten schon längst den Stab gebrochen hat; andererseits wird meine ganze geistige Kraft durch meine Pflicht als Verteidiger in Anspruch genommen, deren Bestimmung, der Natur der Sache nach, unmöglich darin bestehen kann, der menschlichen Gerechtigkeitspflege künstlich ein Hinderniß in den Weg zu stellen. Der Zweck meiner Vertheidigung kann nur der sein, innerhalb des Rahmens des Gesetzes zu unteruchen, ob nicht Gründe vorhanden sind, durch welche der Richter veranlaßt werden könnte, an Stelle der vom Gesetze für ein solches Verbrechen festgesetzten Todesstrafe, eine mildere Strafe in Anwendung zu bringen. Ich würde meine Aufgabe gänzlich verfallen wenn ich mich in eine theoretische Erörterung über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Todesstrafe, oder in die Besprechung der Frage einlassen würde, ob die Anwendung dieser Strafe sich mit dem fortgeschrittenen Geiste der Humanität und der Cultur in der Gegenwart verträgt.

Zuinnerhalb der Grenzen meiner Aufgabe, lassen Sie uns nun unteruchen, ob überhaupt und welche Thatsachen vorhanden sind, welche als Milderungsgründe in die Waagschale fallen und woraus sich dieselben ergeben.

Es nicht als unbestreitbare Thatsache fest, daß der Thäter und nicht die That zu bestrafen sein wird. Zu diesem Zwecke müssen wir die ganze Individualität des Angeklagten, sowie seine sämtlichen Familien- und Lebensverhältnisse in Betrachtung ziehen, nicht minder auch seinen ganzen Lebenslauf genau kennen, um aus diesem Ganzen die einzelnen Thaten zu verstehen und zu erklären; denn nur aus der psychologischen Erforschung seines ganzen Wesens kann man die Gründe für die Verübung seiner Handlungswelt erklären.

„Habe ich des Menschen Kern erst unterucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.“

sagt Schiller in seinem Drama und treffend bemerkt er an anderer Stelle über die Nothwendigkeit der psychologischen Analyse in Criminalfällen: „Triebliebem, welche sich im geschäftlichen Leben dem Auge des Beobachters verdecken, treten bei solchen Anlässen, wo Leben, Freiheit und Eigenthum auf dem Spiele steht, sichtbar hervor und so ist der Criminalrichter im Stande, tiefere Blicke in das Menschenherz zu thun; — er enthalt uns oft ein Criminalproceß das Innere der Gedanken und bringt das verdeckteste Gewerbe der Bosheit an den Tag.“

Ich übergehe nun zu einer getreuen Beschreibung des Vorlebens meines Klienten.

Schon über seine Wiege warf ein Unglücksstern seine düstern Schatten; ein noch immer nicht aufgehobenes Dunkel waltete über seiner Geburt; als er zur Welt kam, umfaßte ihn nicht der Arm des liebenden Vaters und keine Freude umarmte das Antlitz seiner Mutter. Seine Aufnahme in die christliche Gesellschaft durch den Act der Taufe wurde durch eine, wenn auch nicht unter die Sanction des Strafgesetzes fallende so doch immorale Heilung inaugurirt. Er wurde unter einem solchen Namen in die Taufmatrikel eingetragen, als ob sich die Eltern zu ihm hätten gehört hätten, daß er geboren wurde. Er war ein legitimes Kind, der Spöbling einer unehelichen Verbindung.

Es schilert nun der Verbetruer die Kindsjahre des Angeklagten Robert Marlin, der bloß vier Normal- und eine einzige Gymnasial-classe absolvirt hat. „Unterrecht in der Religion genöß er 103 Tagen gar nicht; er war wohl katholisch getauft worden, ohne jedoch in den Grundriß seiner Erbe und seines Glaubens unterweilen zu werden; die Religion ist die Quelle der Moral und ihre Gnaden (malaszi) wurden ihm nicht zu theil.“

Der Verteidiger weiß aus der Culturgeschichte nach, wie schädlich stets die gänzlich Verneinung der religiösen Erziehung war. Dann geht er über auf den weiteren Lebensverlauf des Angeklagten; schilbert in lebhaften Farben, wie sein Client seine erste Lebensjahre, ohne ertliche Aufsicht, ohne Schule und Erziehung sich selbst überlassen, ein herumzugeschicktes Leben führte; daß er im siebenzehnten Lebensjahre verheiratet wurde, in die Cadetenclasse aufgenommen zu werden, daß er dann sich freiwillig zum Militär stellte, es aber während seiner dreijährigen Dienstzeit zu keiner Charge brachte. Aus Bosnien zurückkehrt,

Hand er... auch jetzt... Robert W... Herz zum... vorwärts... ermahnen... seinem ei... Nu... hängnis... mit Kleeb... jurchtbare... sagt der... gleichende... beschästige... als That... zu Stand... bloß zur... Kaufe der... daß Kleeb... gewaltthät... der Schl... „es werde... Genie“... Worten... gegen sein... richtiger... Eynismus... „Oh! Tod... ich auch... immer da... „Ja... Plaidoyer... sich noch... zu befreite... sich eine... des berei... waltete se... so blieb e... ihn von... am Abend... Somit bis... ich der U... Mörder s... Der... Marlin's... langst hier... proceßord... geblicene... Milderun... „D... zeigt... herumirre... Verfüchun... baren dän... vorwärts... Weise tra... läufigung... Jüngling... Betrüger... „S... beschaffen... Lebensgef... leite ich... seines bl... es mir ge... haben, de... den wirk... Gerechtigt... der Guo... meine An... Aufgabe... De... Straftrac... genomme... „T... richtshofe... erbahene... und das... erlaube... Worten... „P... Angeklag... haben S... „P... „P... „P... gegen Si... will die... Ihrer B... „P... Vormitta... De... jun. und... selbe lau... D... nachtrag... vom I... Einricht... findet... Progra... der An... von G... und D...

find er bei seinen Eltern noch immer keinen Halt, indem dieselben ihn auch jetzt noch nicht zur Wahl eines ständigen Lebensberufes anhielten.

Der beschäftigungslose Aufenthalt im elterlichen Hause ist für Robert Marlin nicht weniger, als günstig; Mangel an Beschäftigung, Herz zum Leichtsinne, Genußsücht drängen ihn immer mehr und mehr vorwärts auf der Bahn des Lüstere. Aber auch jetzt noch dringt kein ermahnendes Wort seiner Eltern zu ihm; im Gegentheil wird er von seinem eigenen Vater angeflößt, fremdes Eigentum zu unterschlagen.

Nun beiräth der Verteidiger die für seinen Klienten so verhängnisvoll gewordene und immer inniger sich gestaltende Freundschaft mit Kleeberg, die einen neuen Wendepunct in seinem Leben bildet, jene jurchbare Katastrophe vorbereitet.

„Es vertritt sich nicht mit dem traurigen Ernste der Lage“ — sagt der Verteidiger — „zwischen Kleeberg und Marlin eine vergleichende Parallele zu ziehen und sich eingehender mit der Frage zu beschäftigen, welcher von Beiden mehr verdorben ist; soviel steht jedoch als Thatsache fest, daß ohne Kleeberg das graufige Verbrechen niemals zu Stande gekommen wäre. Nicht um Kleeberg anzuklagen, sondern bloß zur Verteidigung Robert Marlin's bin ich genöthigt, die im Laufe der geistigen Schlussverhandlung constatirte Thatsache hervorzuheben, daß Kleeberg auch noch im Gefängnisse unzweideutige Beweise seines gewaltthätigen Wesens geliefert hat. So schrieb er an Marlin: „Bei der Schlussverhandlung müssen wir uns recht scheinheilig stellen“ — „es werde eine tüchtige Freg geben“ — „Du weißt, ich bin ein Genie“ — „sollten wir nicht frei werden, dann geht das Leben und die Wunden wieder an.“ Aber auch dazu beredet Kleeberg den Marlin, gegen seinen Vater auszusagen, denn er wisse ja, daß der Alte nicht sein richtiger Vater sei. Marlin hingegen beweist seinen so bodenlosen Egoismus. Im Gegentheil schreibt er aus seiner Zelle an Marlin: „Oh! Toni! Was wird Gott und die Welt dazu sagen?“ — „Ist es auch noch zum Vatermörder werden?“ — „Du weißt, ich war immer dagegen.“

„Ich constatare ferner“ — führt der Verteidiger im Laufe seines Plaidoyers aus — „daß mein Klient mit der äußersten Kräftanstrengung sich noch einmal aus ihm umflammernden Armen seines bösen Dämons zu befreien versuchte. Am Morgen jenes fürchterlichen Tages löste er sich eine Fahrkarte, um nach Mählsbach abzureisen und so die Vollführung des bereits beschlossenen Raubmordes zu vereiteln. Aber auch da waltete sein Unglücksstern; er bekam keinen Platz auf dem Postwagen; so blieb er in Hermannstadt, traf dann mit Kleeberg zusammen, der ihn von seinem Vorhaben, nach Mählsbach zu reisen, abredete — und am Abend desselben Tages ermordeten sie die Familie Friedenwanger. Somit bin ich überzeugt, die volle Wahrheit constatirt zu haben, wenn ich die Ueberzeugung Ausdruck gebe, daß es ohne Kleeberg — keinen Mörder Robert Marlin gegeben hätte.“

Der Verteidiger beiräth nun den gegen den Advocaten Rudolf Marlin vorliegenden Verdacht der intellectuellen Uebereiferschaft und gelangt hier mit Berufung auf die einschlägigen Bestimmungen der Strafproceßordnung zu der Schlussfolgerung, daß die processualisch unerwiesene gebildete, angeblide Antistimmung durch Rudolf Marlin nicht könne als Milderungsgrund angesehen werden.

Der ganze Lebenslauf Robert Marlin's — sagt der Verteidiger — zeigt uns das trübe Bild eines ohne jeden moralischen Halt unität herumirrenden Menschen, der jeder moralischen Freiheit entbehrt, keiner Versuchung zu widerstehen vermag, und so gleichsam von einer unsichtbaren dämonischen Gewalt auf der abschüssigen Bahn des Verbrechens vorwärtsgeedrängt, schließlich zum — Raubmörder wird. Auf diese Weise tragen alle jene Schuld an seinem Verbrechen, die mit Vernachlässigung ihrer heiligsten Pflichten, es zuließen, daß der unglückliche Jüngling als vierfacher Mörder, Räuber, Brandstifter, Dieb und Betrüger jetzt auf der Anklagebank Platz nehmen muß.

„So ist die ganze Individualität meines unglücklichen Klienten beschaffen. Aus dieser seiner Individualität, aus seiner traurigen Lebensgeschichte, aus seinen unseligen Familien- und Lebensverhältnissen leitet ich nun jene Gründe ab, die bei der richterlichen Beurtheilung seines blutigen Verbrechens in die Waagschale zu fallen haben. Sollte es mir gelungen sein, diese Gründe im gebührenden Maße dargelegt zu haben, dann bin ich auch meiner Aufgabe gerecht geworden. Nicht um den wirklich schuldigen für unschuldig hinzustellen, auch nicht um die Gerechtigkeit aus den Angeln zu heben, sondern bloß um die Berechtigung der Gnade nachzuweisen, hielt ich es für meine unerlässliche Pflicht, meine Ansicht vom psychologischen Standpunkte aus zu rechtfertigen. Aufgabe dieses hohen Gerichtshofes wird es nun sein — zu urtheilen.“

Der Verteidiger erörtert dann in längerer Ausführung, wie die Strafrechtspflege in Ungarn stets den Standpunct der Humanität eingenommen habe und schließt sein Plaidoyer mit folgenden Worten:

„Tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß diesem hohen Gerichtshofe bei der Fällung des Urtheiles über meinen Klienten der erhabene Grundtag des „fiat justitia, ne pereat homo“ vorzuschweben und das Urtheil der Ausdruck der reinen Gerechtigkeit sein werde, erlaube ich mir die ehrfurchtsvolle Bitte zu stellen, die in den beiden Worten enthalten ist: „Varmherzigkeit, Gnade.“

Präs.: Bevor der l. Gerichtshof sein Urtheil fällt, steht es den Angeklagten frei, zu ihrer Verteidigung das Wort zu erbitten. Kleeberg, haben Sie nichts zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?

Kleeberg: Ich habe nicht genau verstanden, ich bitte deutsch. Präsident wiederholt das Obige in deutscher Sprache.

Kleeberg: Nein.

Präs. (zu Marlin): Der l. Anwalt hat alle Punkte, die er gegen Sie in seiner Anklageschrift vorgebracht hat, aufrecht erhalten und will die Todesstrafe; wenn Sie gegen die Anklage des l. Anwaltes zu Ihrer Verteidigung etwas vorbringen wollen, so thun Sie es.

Marlin: Ich habe nichts vorzubringen.

Präs. anbräunt die Urtheils-Verfändigung für morgen, 9 Uhr Vormittags, womit die Verhandlung geschlossen wird.

Hermannstadt, 27. November.

Urtheil!

Der l. Gerichtshof hat heute das Urtheil gegen Anton Kleeberg jun. und Robert Marlin zur anberaumten Stunde verkündet; das selbe lautet:

Zum Tode durch den Strang!

Den Wortlaut des Urtheiles werden wir in der morgigen Nummer nachtragen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. November

Die Statuten des Verschönerungs-Vereines in Bistritz sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 63,764 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Musikvereins concert.) Das Concert des Musikvereins findet Sonnabend den 29. d., Abends 7 Uhr, im Gesellschaftshause statt. Programm: 1. Symphonie B-dur (Nr. 17) von Beethoven. 2. „Vor der Klosterpforte“ für Sopran- und Altstimm. Frauenchor und Orchester von Edward Grieg. 3. „Pandora“ (Goethe) für Sopranstimm, Chor und Orchester von Hans Huber.

Kartenausgabe Freitag den 28. und Sonnabend den 29.

von 11—12 Uhr Vormittags im Vereinsgebäude kleine Erde 2. Vor- merkungen auf Sige in den zwei, eventuell drei ersten Reihen (Vor- merkgebühr 20 kr. für ein Sitz) beim Vereinssecretär A. Friedmann, Heltauergasse 15.

(Programm) zu der heute Donnerstag den 27. d., 5 Uhr Nachmittags, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert- Soirée der Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. Freiherr v. Schönfeld: I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Teufels-Antheil“ von Auber. 2. „Jugendträume“, Walzer von Waldteufel. 3. „Karolinen“-Gavotte von Schwertner. 4. „Molady“, Polka (franz.) von Faust. 5. „Die Post im Walde“ von Schäffer. 6. „Boccaccio“-Quadrille von Suppé. 7. „Hoffmann's Erzählungen“, Fantasie von Offenbach.

II. Abtheilung: 8. „Ein Abend in Neapel“, Tongemälde von Bellini. 9. „Das Leben ist doch schön“, Walzer von Strauß. 10. „Früh- lingslied“ von Mendelssohn. 11. Csárdás.

(Brennholz-mangel.) Aus Mählsbach, 25. d., wird uns geschrieben: Der seit einigen Jahren hier im Winter aufgetretene Brennholz-mangel ist auch diesmal zu beklagen; der Winter hat kaum noch begonnen und der diesjährige Winterbrennholzbedarf ist bei dem hiesigen l. ung. Forstamte bereits vergriffen.

(Eine Erbin.) Eine Clavierpielerin, die es Gott sei Dank nicht mehr nöthig hat, in Frau Sophie Wenter. Die Künstlerin ist nämlich durch die Großmuth des jüngst verstorbenen russischen Hundert- millionärs, Baron von Stieglitz, in den Besitz eines Vermögens gesetzt worden, das, einem Berliner Blatte zufolge, nicht weniger als sechs Millionen Rubel beträgt. Man behauptet, daß Sophie Wenter in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem russischen König- siede. (Ob das Geld in russischen Banknoten — oder vielmehr in Mis- sionen ausbezahlt wird ist vorerhand allerdings noch fraglich.)

(Der Stolz der Armuth.) An die Deputation für das Straßenreinigungswesen in Berlin ist vor ganz kurzer Zeit eine Zuschrift eines in Berlin sich aufhaltenden Studiosus der Chemie, Höfer des geheimen Rathes Hoffmann und Professors Binner, eines geborenen Russen israelitischen Glaubens, gelangt, worin derselbe bittet, ihm Beschäftigung zu geben bei der während der Nachtstunden stattfindenden öffentlichen Straßenreinigung. Der Bittsteller erbößt Gewähr, weil, wie er sagt, er zu stolz, die Wildthätigkeit seiner Glaubensgenossen in Anspruch zu nehmen, kein anderes Existenzmittel findet und die nächste Zeit die einzige ist, die ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten zur Verfügung steht, wenn er seine Studien überhaupt mit Erfolg fortsetzen will. Da der Bittsteller gleichzeitig glänzende Zeugnisse der oben genannten Professoren eingereicht hat, so ist die erwähnte Deputation auf seinen Wunsch eingegangen und der betreffende Studiosus betheiltigt sich jetzt allnächtlich an der Straßenreinigung von Berlin.

(Die Fahrgeschwindigkeit auf deutschen Eisen- bahnen.) Zu der viel erörterten Frage, ob die englischen Schnellzüge wirklich schneller fahren als die deutschen, oder vielmehr die nord- deutschen — in Süddeutschland hat man nicht solche Gile — liefern die Annalen für Gewerbe und Bauwesen" (oben einen neuen Beitrag. Die von dieser Zeitschrift angestellten sorgfältigen Berechnungen fallen zu Ungunsten Deutschlands aus, es sei denn, daß man meint, die Gefahren, welche eine übermäßige Geschwindigkeit im Gefolge hat, wögen die Vortheile nicht auf. Darnach legte der schnellste englische Zug, der zwischen London und Exeter fahrende, ausschließlich des Stationsaufenthaltes und unter Abrechnung von je drei Minuten Zeitverlust für jedes An- und Abfahren, in der Stunde über 84 Km. zurück, der langsamste unter den zur Vergleichung herangezogenen (London-Preston) aber nahe an 77 Km. Dagegen bringt es der schnellste deutsche Zug, der Expresszug Hannover-Köln, nur auf 70 1/2 Km. Es folgen dann Berlin-Minden mit 66 1/2, Berlin-Breslau mit 67 1/2, Berlin-Hamburg 65, Salzburg-Wien mit 55 und Stuttgart-Simbach (Orientexpress) mit nur 52 1/2 Km. Hiernach steht der schnellste deutsche Zug hinter dem englischen um 14 Km. zurück. — Mit der Frage, wie man den Engländern in Bezug auf Geschwindigkeit bekommen könne, beschäftigt sich neuerdings auch ein amerikanisches Fachblatt. Das Heft erludt es besonders in der Verbesserung der Feuerungen bei den Locomotiven. Der sehr scharfe Zug, der durch dieselben nach dem Schornstein führt, beeinträchtigt die Wirkung des Brennstoffes. Dieser leiste lange nicht soviel, als er leisten könne, und werde in der unfruchtbarsten Weise verschwendet. Man müsse die Feuerung so weit vergrößern, daß sie ohne den forcierten Zug gut arbeite. Auch sei der Dampfdruck zu erhöhen und durch Anbringung eines dritten Cy- linders der schlingernden Bewegung der Maschine zu steuern. Seien diese Reformen erst durchgeführt, so werde man ohne Schwierigkeit 100 Kilometer und darüber in der Stunde zurücklegen und viel Zeit ersparen. Zeit ist aber bekanntlich Geld.

(Weshalb man entlassen wird.) Eine Nachricht, welche nicht verhehlen wird, in der Bühnenwelt Aufsehen zu erregen, kommt aus München; Hofopernsänger Siehr hat seine Entlassung erhalten. Der Künstler erhielt die Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Tochter Nachmittags 5 Uhr, drei Stunden vor dem festgesetzten Beginn der Separatvorstellung. Der Künstler begab sich sofort zu dem General-Intendanten v. Perfall und machte ihm die Mitteilung, daß er un- verzüglich nach Berlin reisen werde. Herr v. Perfall konnte in An- betracht der festgesetzten Separataufführung dem Sänger formell nicht den zur Reise notwendigen Urlaub erteilen, ohne vorher hiezu die Genehmigung des Königs eingeholt zu haben. Diefelbe konnte unmöglich in der kurzen Zwischenzeit erlangt werden, und der Sänger reiste um halb 8 Uhr Abends, also um 2 1/2 Stunden nach Empfang des Tele- grammes und eine halbe Stunde vor Beginn der Separatvorstellung nach Berlin, wo er sein einziges Kind als Leide vorfand. Als der schwergeheugte Künstler nach München zurückgekehrt war, wurde ihm die Nachricht von seiner Entlassung aus dem Verbands des Münchener Hoftheaters übermitteln.

(Raut einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Aden soll der Afrikaforscher Bianchi verunglückt sein. Der italienische Com- missär in Affala veranlaßte die Erkundigung in Affsa.

(Die gefällische Wunde.) In der neulichen Sitzung der Strafkammer, so berichtet die „Bonner Ztg.“, wurde ein drohiger Fall verhandelt. Der Ackerer Mathias B. zu Reichheim hatte durch Drohungen von dem Wirthe K. zu Weidesheim Geld zu erlangen versucht. Die Drohungen stützten sich darauf, daß der Wirth K. im Jahre 1879 die Ehefrau des B. bei Ausübung der Jagd mittelst eines Schrottschusses verlegt, respective angeschossen haben sollte. 150 Mark war der geforderte Preis für Stillschweigen über das Geschehene. Obwohl K. keineswegs von seiner Schuld überzeugt war, so fand er sich dennoch zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 25 Mark für seinen vermeintlichen Unglücksstich bereit, um die Sache vom Halse zu kriegen. Damit war aber B. nicht einverstanden und drangsalirte den K. weiter. Nach einiger Zeit erfuhr K., daß B. gelegentlich erkrankt und beschrieen habe, wie man einen Schrottschuss am menschlichen Körper künstlich darstellen könne, und wie er insbesondere seine Frau auf einen Schrottschuss „präparirt“ habe. Zu diesem Zwecke habe er Kleid und Hemd seiner Frau mit einer glühend gemachten Stricknadel durchbohrt und die Frau auf den bloßen Rücken mit einer Stopfnadel gerigt. Nun sah K. ganz klar, daß man ihm eine Falle gelegt hat, um Geld zu erpressen, und weigerte sich natürlich, irgend eine Entschädigung zu zahlen. Er brachte daher den B., welcher fortgesetzt sein Verlangen an K. wiederholte, zur Anzeige. Dem B. trug seine dumme Schlaufheit sechs Wochen Gefängniß ein.

(Der Lord Mayors-Tag in London.) Man schreibt aus London unterm 12. d.: Fast ganz London war heute auf den Beinen, um den Zug des neuen Lord Mayors Nottage von der Guildhall nach dem Lustpalaste zu sehen. Die festlich geschmückten Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, wurden schon zeitig abgeperrt, bereitete Polizisten hielten unter der ungeheuren Volksmenge, wie sie eben nur eine Millionenstadt wie London aufweisen kann, die Ordnung aufrecht und regulirten den Zug, der ganz programmäßig verlief. Für die Schaulust war heuer in ganz ungewöhnlicher Weise gesorgt worden. Gleichsam als Demonstration gegen die Reformläst der Radicale wurde dem Lord Mayors-Zuge ein Stück aus dem Mittelalter einverleibt. Hoch zu Ross, in historisch getreuen Costümen, wurden nämlich alle Könige, die der City jemals gewisse Rechte, Privilegien oder Wohlthaten verliehen oder erwiesen, vorgeführt, von Wilhelm dem Eroberer an, welcher der City im Jahre 1067 ihr erstes Charter verlieh, bis auf die jungfräuliche Königin Elisabeth, die im Jahre 1588 auf einem weißen Zelter nach Fort Tilbury ritt, um das Land von der spanischen Armada zu befreien — mit bewaffneten und gepanzerten Rittern und Kriegs- knechten, Knappen, Fahnen und Bannern, sowie mit dem Lord Mayor Walworth, der im Jahre 1381 den bösen Rebellen Wat Tyler erschlug. Die Wittington, nebst einem Modell des alten Glockenrührs von Bow Church, aus dem hervor die Glocke ertönte, durch deren Klang Wittington nach London, das er eben als armer Junge zu verlassen im Begriffe stand, zurückgerufen wurde, um später dreimal — 1398, 1406 und 1419 — Lord Mayor zu werden. Um auch den interessantesten Ereignissen der Neuzeit Rechnung zu tragen, figurirte in dem Zuge eine „Egypten“ darstellende Gruppe, bestehend aus einem vollständig equi- rierten Nilbote auf einem vierspännigen Wagen, gefolgt von Kameelen, auf denen Sudanesen und englische Soldaten ritten. Alles dies und noch mehr wurde durch Mitglieder von Sangers Circus dargestellt. Außerdem kamen noch die verschiedenen Staatscarrossen, alt und neu, und sonstige Herrlichkeiten zur Schau, dabei Musik in Hülle und Fülle. Den Schluß des langen Zuges bildete der altmodische Staatswagen mit dem neuwählten Lord Mayor, dem auf der ganzen langen Route allenthalben von der Kopf an Kopf gedrängten Zuschauermenge begeistert zugejauchzt wurde. Der Zug war vom besten Wetter begünstigt und verlief ohne erhebliche Unfälle, obwohl das Gedränge in den Straßen ungemöhnlich stark war.

(Rheumatismus und Podagra.) Ein französischer Arzt, über den Unterschied zwischen Rheumatismus und Podagra befragt, ant- wortete: Wenn man eine Schraube nimmt, die Finger dazwischen legt und dreht, bis man es nicht länger aushalten kann, das ist Rheuma- tismus; dreht man aber noch einmal herum, so ist das Podagra.

„Sag mal, Binkes, Du bist jetzt auch Reactionär?“ — „Jetzt? Ich sog Dir, als je in der Revolution haben angefangen zu saufen, hab' ich getrunken vierzehn Sidel Feurigen und am anderen Tag in der Feih hoch schon mit der Revolution gebrochen.“

(Patent-Stein-Baukasten.) Mit unermesslichem Jubel begrüßen die Kinder dieses eigenartige Beschäftigungsmittel. Datsächlich ist nichts mehr geeignet, das Interesse der Kinder, wie der Eltern zu erwecken, als wie diese, mit wirklichen Steinen aus farbigem Material zusammengesetzten Baukasten. Mit einer großen Anzahl genau typoma- tisirten, der Beschäftigung angepaßten Bauvorlagen ausgestattet, bieten sie Behreißendes und Unterhaltendes in Hülle und Fülle für Jung und Alt und mit Recht wird auf keinem Weihnachtsfeste der Steinbaukasten fehlen. Siehe unjer heutiges Inserat.

Lotto-Ziehung

vom 26. November.

Hermannstadt: 81 34 43 66 75.

Fremden-Viste

vom 26. November.

Hotel Reutirrer: A. Fröhlich, Kaufmann, von Klausenburg; R. Braun, Kaufmann, von Endavest; B. Kufel, Privatier, von Böhmen. Hotel Römischer Kaiser: B. Weibrecht, l. ung. Honobé Intendant, von Klausenburg; R. Seitzler, Hauptmann, von Romora. Medicinischer Hof: S. Killolescu, Kaufmann, von Rumänien.

Heute Donnerstag den 27. November 1884

in der Restauration Popovics (Quergasse):

Abschieds-Concert

der Gesellschaft

Gebrüder Holländer.

Auftreten des Herrn J. HABER,

unselmischer Instrumental-Künstler.

Humoristische Duette, vorgelesen von den Herren

Gebrüder Holländer.

Auftreten der vorzüglichen Soubrette und Wiener Liederfängerin

Frl. Marie Nagy.

Auftreten der deutschen Chansonettenjüngerin

Frl. Olga Welly.

Kapellmeister Wilhelm Angelotty.

Wir machen das geehrte p. t. Publikum aufmerksam, daß unser Programm höchst decent gehalten ist.

Gebrüder Holländer.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 26. November 1884.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Goldrente, Silberrente, Eisenbahn-Anlehen) and corresponding values.

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 26. November 1884.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, 5percentige Papierrente) and corresponding values.

Sz. 8491/1884.

[1040] 2-3

telekk

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, miszerint Kabdebo P. J. végrehajtónak Muntean szül. Siandru Mária végrehajtást szenvedő elleni ügyében 53 frt. 55 kr. tőke, 14 frt. 15 kr. eddigi, 12 frt. 60 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására a Muntean szül. Siandru Mária nevére felvett czódti 164 tjkvben A + 1, 2, 4-14 rendszám, 200/2, 202/2, 204/2, 206/2, 208/2, 542/2, 544/2, 1012, 1052, 1393, 2753, 2880, 2935, 2939, 2945, 3464, 3493, 3525, 4395. hr. sz. 2403 fitra becsült ingatlanok az 1884. évi november hó 29-ik napján, délelőtt 9 órakor, a czódti községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat az árveréstől számított 30 nap alatt 6% kamattal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. A bánatpénz is be fog számítottatni.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekezdése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközölteni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. évi august hó 14-én tartott üléséből.

M. B. 9762/1884.

[1034] 3-3

Rundmachung.

Mittwoch den 3. December d. J. finden in der Kanzlei des Franz Josefs Spitals folgende Licitationen statt, und zwar: von 9 Uhr Vormittags an die Licitation wegen Beistellung des Brodes und Gebädes für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1885, — dann von 3 Uhr Nachmittags an die Licitation zur Sicherstellung der Wäschereinigung auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1885.

Die Licitations-Verhandlungen sind mündliche unter gleichzeitiger Zulassung von schriftlichen Offerten und haben die Unternehmungsliebhaber vor Beginn der mündlichen Licitation ein Vadium: für Brod und Gebäud im Betrage von 200 fl. ö. W., für die Wäschereinigung im Betrage von 30 fl. ö. W. entwerfen in Baarem oder in nach dem Tages Course berechneten Staatspapieren zu erlegen, welche Vadium Johann nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Aktes durch die übliche Stadtbetretung als Caution zu dienen haben.

Offerte, welche vorschriftsmäßig ausgearbeitet und bezüglich der Brod- und Gebäudlieferung den angebotenen Percentual-Nachlass per Stück, beifügt der Wäschereinigung aber den beanpruchten Pauschalbetrag per Monat in Ziffern und Buchstaben angelegt zu enthalten und mit dem Vadium per 200 fl. und 30 fl. belegt sein müssen, sind bis zum 3. December l. J., Vormittags 9 Uhr, bei der Verwaltung des Franz Josefs Spitals einzureichen.

Hermannstadt, am 15. November 1884.

Der Magistrat.

Sz. 1799/1884

[1028] 1-1

tkk.

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóság közhírre teszi, hogy a szászsebesi év. luth. egyház mint végrehajtónak szászsebesi Schumann Jonathan Daniel végrehajtást szenvedő elleni 324 frt. 81 kr. tőke-követelés és járulékal iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni kir. törvényszék (és a szászsebesi kir. járásbíróság) területén levő a Szászsebes város határán fekvő, a szászsebesi I. rész 872. tjkvben A + 1-8. rendsz., 1455, 2264, 2508, 2509, 2763, 3813, 9084, 10383. és 11500. hr. sz. a. a B. 1. alatti bejegyzés szerint Schumann Jonathan Daniel tulajdonát képező az árverést 1025 frt. 2 krtban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1885. évi január hó 26-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át, vagyis 102 frt. 50 kr. készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Szász-Sebesen, 1884. október 22-én.

A kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóságtól.

Frisch angekommen: Strachino di Milano,

marinirter dicke „Comachio-Aal“, eingekochte italienische Paradeis-Aepfel in Flaschen à 18, 16 und 38 fr.

Westphäler Schinken

gefleht, stets frisch, per Kilo 2 fl.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

[850] 2

J. Herbabny's Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen

Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtsschmerz, Ohrenschmerz, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längerem Wachen oder vorgerichtetem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist besten Heilwirkung in Militärs- und Civilspitalern erprobt.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Ich fühle mich bewogen, Ihnen meinen besonderen Dank für die heilende Wirkung Ihres „Neuroxylin“ auszusprechen, welches bei meinem Sohne so gut gewirkt und ihn von der Steifheit der Kniee befreit hat, an welcher er zu Neujahr erkrankt ist. Schließlich ist ihm auch noch die rechte Hand angefallen und alle meine Bemühungen ihm Hilfe zu verschaffen, waren leider vergebens, bis ich endlich Ihr Neuroxylin erhielt. Nach mehrmaliger Einreibung der schmerzhaften Glieder mit demselben, war mein Sohn von Allem befreit und ist gesund.

Kortomil, B. Drenobohitz, Währen, 30. August 1884 Franz Mika, Deconom.

Da ich Ihr ausgezeichnetes Neuroxylin mit sehr gutem Erfolge bei Rheumatismus angewendet habe, spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus und bitte ebenfalls um Zusendung einer Flasche härterer Sorte per Nachnahme.

Belles, B. Saar, Währen, 7. April 1884. W. Halota, Postenführer.

Wollen mit Postnachnahme 3 Flaschen Neuroxylin (rota emballirt) ich den, wo immer es bisher angewendet wurde, half es, und als vorzügliches Mittel anerkannt.

Ustya, 9. Juni 1884. Karl Andassy, Pfarrer.



Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Apotheke „Zur Bernherzigkeit“ des Julius Herbabny, Wien, Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker. — Depôts ferner bei den Herren Apothekern: Birlhalm: W. Ueberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kogler, Ferd. Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner; Reussmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth, Zeiden: M. Reiner. [1004] 2-20

Die erste siebenbürgische Clavier-Handlung von

Heldenberg

in Hermannstadt (etabliert 1867).

hält, geführt auf 21-jährige Erfahrung und das im Laufe erworbene Renommé die erwählten, für Dauer und feiner Ansprüche berechneten in- und ausländischen Fabrikate geneigter Beachtung bestens empfohlen. [877] 7



Ernest Tauscher,

Naturblumen- und Pflanzendepot,

WIEN, I. Bez., Rothgasse 5.

verkauft prompt und solid alle Arten Bouquets, Kränze, Braut-Garnituren aus frischen Naturblumen. — Prachtvolle Neuheit: Salon- und Zimmer-Decoration, Bouquets à la Makart.

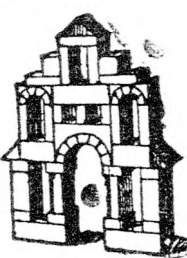
Reich illustrirter Katalog nach Angabe der werthen Adresse sofort franco und gratis. [801] 12-86

Wichtig für Hausfrauen und Wirthe! Ungebrannter Kaffee.

Versende 5 Kilo Perl-Mocca, Prima-Waare, kräftig, ausserordentlich wohlschmeckend, für fl. 3.50, portofrei, exclusive des dortigen Landeszois (20 kr. per 1/2 Kilo). [1039] 1-10

S. Samitowsky,

Kaffee en gros-Lager, ALTONA bei Hamburg.



Das beste Geschenk für Kinder

Patent-Steinbau-Kasten.

Interessant, nützlich und dauerhaft, steht derselbe als Beschäftigungs-Material einzig in seiner Art da. Die Fabrik

F. Ad. Richter & Cie.,

Wien, I., Nibelungengasse 4,

versendet auf Wunsch Preislisten gratis und franco. [1035] 1-8

Feinstes Sicherheits-Salon-Petroleum.

Ein Brennstoff, welcher alle wie immer Namen habenden Petroleumsorten weit übertrifft und allen Anforderungen vollkommen entspricht.

Durch vollständiges vorzügliches Raffiniren und durch Ausscheidung aller raucherzeugenden, dem Brennen abträglichen Darztheile, sowie aller flüchtigen, leicht explosirenden Gase, welche das Rohpetroleum enthält, bietet mein Sicherheits-Salonpetroleum vermöge seines hohen Entzündungspunctes von 50° N. absolute Sicherheit.

Dieses ist ferner vollständig wasserhell und geruchlos, verbrennt mit intensiv weißer Flamme, spartam, da eine rationelle Ausnützung des Stoffes nicht nur dahin ermöglicht wird, daß sich keine unverbrennbaren, verdickten, überfließenden Reste in der Lampe bilden, sondern hauptsächlich dadurch, daß sämtlicher Brennstoff auch wirklich zum Verbrennen gelangt.

1 Kilo 46 Fr. bei

Josef Wagner,

Hermannstadt.

[1038] 1-2

Die erste österr.

Thüren-, Fenster- und Fussboden-

Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,

unter der Leitung von M. Markert.

empfehlen ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitalern, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [859] 4-12